
I N L A N D

Generalsekretärin Rod: Bei "Frauenfrage" hat sich einiges bewegt	2
Salesianer P. Kiesling: Kongo braucht Papst-Botschaft der Versöhnung	3
Lackner: Ich bin von Don Bosco geprägt worden	4
Helfer: Kirche in Odessa beispielgebend für Nächstenliebe	5
Salesianer Don Boscos bitten um Winterhilfe für Ukraine	7
Theologe: Benedikt XVI. war mit Stift Klosterneuburg eng verbunden	8
P. Martin Leitgöb neuer Provinzial der Redemptoristen	8
Theologe Klausnitzer neuer Rektor der Hochschule Heiligenkreuz	9
Wien: "Gruft"-Gründer P. Albert Gabriel verstorben	9
Neue Koordinatorin bei Freiwilligen-Plattform "ausserordentlich"	10
Mariazell: Konferenz der Wallfahrtsrektoren im Zeichen des Friedens	11
Hildegard-Burjan-Messe im Wiener Stephansdom uraufgeführt	11
Salzburg: Schultagung über "Selbstfü(h)rsorge" von Führungskräften	12
"Jugend Eine Welt": "Zauberhafte" Hilfe für Straßenkinder	12
"Volontariat bewegt": Neue Freiwilligen-Gruppe startet ihren Einsatz	13
Barmherzige Brüder sammeln für Menschen ohne Krankenversicherung	14
Barmherzige Brüder: Positive Klima- und Umweltbilanz 2022	15
Ordensklinikum Linz mit medizinischer Innovation	16
"Karl Rahner-Preis 2022" an Theologin Bruckner verliehen	16
Zufallsfund wirft Licht auf St. Florianer Komponisten Franz X. Müller	18
Kirchensportler empfehlen "Positiv-Karte" bei Fair Play	18
Orden: Steyler Missionare predigen via YouTube	19
Klosterneuburg: Stift unterstützt Caritas-Projekte	19

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Mariä Lichtmess: Kirche begeht "Tag des geweihten Lebens"	20
Don-Bosco-Gedenktag: Bischofsmessen und Appell zur Flüchtlingshilfe	21
Weltsynode in Rom wird mit ökumenischem Großereignis beginnen	22
Benediktiner in Jerusalem wählen im Februar neuen Dormitio-Abt	23
Theaterstück "Judas" kommt in Fastenzeit als Gast in Pfarrkirchen	24

A U S L A N D

Ältester Mensch der Welt gestorben: Ordensfrau Randon wurde 118	25
Papst ruft Malteserorden zu Einheit und Neuanfang auf	25
Malteser wählen neue Ordensregierung	26
Papst: War an Entscheidungen im Rupnik-Skandal nicht beteiligt	27
Ukrainische Behörde: 307 Sakralbauten durch Krieg beschädigt	28
Caritas-Helfer bei Artillerieangriff in der Ukraine verwundet	29
Kinderschutz-Experte Zollner kritisiert deutsche Politik und Kirche	29
Deutschland: Ghanaer neuer Provinzial der Steyler Missionare	30
Franziskaneroberer: "Mönch" in Lützerath hat falsch gehandelt	30
Von bösen Geistern und guten Hirten: In den Kobalt-Minen des Kongo	31
Südtiroler Orden ringen mit verkehrter Alterspyramide	33
Nachfolgerin der heiligen Hildegard von Bingen gewählt	34
In Tirol studiert: Papstvertrauter Maradiaga tritt in Ruhestand	35
Bereits 400.000 Anmeldungen für Weltjugendtag in Lissabon	36

I N L A N D

Generalsekretärin Rod: Bei "Frauenfrage" hat sich einiges bewegt

Sr. Christine Rod von der Österreichischen Ordenskonferenz spricht sich für mehr Vertrauen in Frauen in der Kirche aus: Einiges ist ins Rollen gekommen, aber immer noch viel zu tun - "Wir wären nicht so lästig, wenn wir diese Kirche nicht so lieben würden"

Wien (KAP) "Wir wären nicht so lästig, wenn wir diese Kirche nicht so lieben würden": Mit diesen Worten hat die Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Christine Rod, ihren Einsatz für Reformen und Geschlechtergerechtigkeit in der katholischen Kirche argumentiert. Im Rahmen der St. Gabrierler Vortragsreihe im Ordenshaus der Steyler Missionare in Maria Enzersdorf hob Rod auch positive Entwicklungen hervor, so habe sich bei der Rolle von Frauen in den vergangenen Jahren einiges bewegt. Als Beispiele nannte sie u.a. die Kurienreform von Papst Franziskus, die es Laien, also auch Frauen, erlaubt, bis in höchste Kurienämter aufzusteigen, aber auch die Zusage der Österreichischen Bischofskonferenz, in Zukunft mindestens ein Drittel aller Führungspositionen mit Frauen zu besetzen, wie die Ordensgemeinschaften am Freitag mitteilten.

"Wir Frauen lieben diese Kirche und sind daher bereit, Verantwortung zu übernehmen. Das bedeutet auch, die Ärmel aufzukrempeln und sich die Hände schmutzig zu machen", skizzierte Rod ihre Beweggründe. "Veränderungen und Transformationen kommen meist durch Begegnung, Gespräch und Vernetzung zustande, es kommt etwas in Fluss", zeigte sich die Generalsekretärin in dem Gespräch überzeugt. Rod sprach auch über die Begegnung mit Verantwortungsträgerinnen im Vatikan und ihre eigenen Erfahrungen als Frau in einer Spitzenposition in der Kirche.

Rod ist auch Mitglied eines Netzwerkes von Frauen in kirchlichen Leitungsfunktionen, die sich in regelmäßigen Abständen austauschen, auch zum derzeit laufenden synodalen Prozess. "Fast in jeder Stellungnahme der österreichischen Ordensgemeinschaften zum synodalen Prozess wurde das Frauenthema genannt. Es ist auch das einzige Thema, das sich weltweit beim synodalen Prozess durchzieht und keineswegs nur eine Frage europäischer Frauen ist", erklärte Rod. "Die Frauen, die heute in Orden eintreten,

sind sehr gut gebildet, sie wollen mitreden und nicht in der dritten Reihe stehen."

Auch bei der im Februar in Prag stattfindenden Europa-Konferenz zur Vorbereitung der Synode möchte sich das Netzwerk einbringen. In der österreichischen Delegation wird u.a. die Pastoraltheologin Regina Polak vertreten sein. Rod plädierte dafür, nicht auf "den roten Knopf Weihe der Frauen" zu drücken, sondern sich in der "Kunst des Möglichen" zu üben. "Unser Anliegen ist das Stimmrecht für Frauen bei der Bischofssynode zur Synodalität. Bis jetzt hat nur eine Frau dort das Stimmrecht", bedauert sie. "Wir wollen, dass Frauen zugetraut wird, ernsthaft für diese Kirche geradestehen und dass sie Entscheidungsbefugnis erhalten."

Im vergangenen Mai war Rod Teil einer hochkarätigen Frauendelegation aus Österreich, die im Vatikan mit Frauen in Leitungsfunktionen Gespräche führte. Neben ihr waren die Leiterinnen der Seelsorgeämter der Diözesen Salzburg und Linz, Lucia Greiner und Gabriele Eder-Cakl, sowie die Vorsitzende der katholischen Frauenbewegung Österreich, Angelika Ritter-Grepl, dabei. "Wir wollten hören, wie kann man sich als Frau in der Kurie einbringen, wie kann man etwas gestalten?" Bei der Audienz überreichten die Frauen aus Österreich Papst Franziskus eine Ikone und Statements zum Thema "Frauen und Kirche" mit expliziten Anliegen zur Synode.

Als Ordensfrau habe sie mehr Möglichkeiten, ernst genommen zu werden, als andere Frauen, zeigte sich Sr. Rod überzeugt. "Man spricht mir meinen Glauben nicht ab. Diesen 'kirchlichen Garantieschein' muss man nützen." Sie habe vor ihrem Ordenseintritt selbst erlebt, wie einer kritischen Frau in der Kirche der Glaube abgesprochen, wie man gekränkt und sprachlos gemacht wird. Die lebhaften Diskussionen, was in der Kirche unveränderlich sei, oder was sich ändern könne, habe sie schon als Kind mitbekommen und trage sie bis heute in sich, so Rod.

Salesianer P. Kiesling: Kongo braucht Papst-Botschaft der Versöhnung

Seit 41 Jahren in der Demokratischen Republik Kongo tätiger Missionar aus Österreich: Papst wird Bemühen um Frieden fördern und Kirche in ihrem Einsatz für Menschenrechte stärken

Wien/Kinshasa (KAP) Mit seinem Besuch in der Demokratischen Republik Kongo will Papst Franziskus jenen Impuls für Versöhnung geben, welchen der zentralafrikanische Unruhestaat dringend braucht: Zu dieser Einschätzung ist der österreichische Kongo-Missionar P. Johann Kiesling (88) im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress gekommen. Einerseits werde die Visite wohl ein "Fingerzeig" auf die vielen Probleme und Ungerechtigkeiten im Kongo sowie eine Mahnung an die Führung des Landes, Politik zugunsten der Bevölkerung zu betreiben, so der derzeit in der südöstlich gelegenen Stadt Lubumbashi stationierte Ordensmann. Zugleich gelte es, angesichts aktueller Unruhen das Bemühen um Frieden zu fördern und den Beitrag der Ortskirche dazu zu stärken.

P. Kiesling wirkt bereits seit 41 Jahren in der DR Kongo und ist für sein Lebenswerk im Vorjahr bei einem Wien-Besuch mit dem ersten "Austria.on.Mission-Awards" der Päpstlichen Missionswerke ausgezeichnet worden. Die Entwicklung im Land sei seit seiner Ankunft zwar vorangekommen, jedoch nur sehr schleppend und mit Rückschlägen, so der Eindruck des Ordensmannes. Als Grundübel dabei sehe er die grassierende Korruption: "So reich der Kongo auch an wertvollen Bodenschätzen ist, gehen doch alle Gewinne außer Land. Der offensichtliche Grund dafür ist, dass die Politiker Bestechungsgelder erhalten - und daraufhin die Gesetze so gestalten, wie es die internationalen Konzerne wünschen."

Kiesling bedauerte, dass Papst Franziskus nicht wie ursprünglich geplant Station in Goma macht, der Hauptstadt der an der Grenze zu Ruanda gelegenen Unruheprovinz Nord-Kivu. Dabei handelt es sich um die Abbauprovinz für den Handy-Rohstoff Coltan, was jedoch für die Bevölkerung eher ein Fluch statt Segen sei: Das Schürfen geschehe unter schlimmen Menschenrechtsverletzungen wie etwa auch Raubzüge und Vergewaltigungen in den umliegenden Dörfern durch die zur Bewachung abgestellten Privatheere. "Ein wirkliches Bemühen um Frieden gibt es hier nicht. Die Anwesenheit des Papstes hätte den Finger wohl noch deutlicher auf diese offene Wunde gelegt als es nun durch den

Aufenthalt in der Hauptstadt Kinshasa geschehen kann", so die Einschätzung des Salesianerpaters.

Kirche für faire Wahlen und Bildung

Rückhalt geben werde der Papst auch der katholischen Kirche im Kongo als Helferin und Stimme für die Armen und Unterdrückten. Für diesen Einsatz habe die Kirche allerdings erst einen mühevollen Lernprozess vollziehen müssen, bemerkte Kiesling: Auch der frühere Diktator Mobutu (1930-1997) habe sich bei Bischöfen deren Stillschweigen erkaufte - "mit Summen, die dann zwar in kirchliche Sozialprojekte wie etwa Armenspitäler flossen, letztendlich aber viel an nötiger Kritik verhinderte", wie der Ordensmann berichtete. Inzwischen habe man die Rolle neu gefunden, was Kiesling etwa bei den Wahlen - die 2023 erneut anstehen - bestätigt sieht: Als ihren Beitrag für korrekte und transparente Wahlen bilde die Kirche jedesmal zehntausende freiwillige Beobachter aus und erhebe bei Unstimmigkeiten Protest.

Als wichtigsten Beitrag der Kirche zum Wandel bezeichnete P. Kiesling jedoch ihr Engagement im Bildungssystem. Die Schulen würden vom Staat stark vernachlässigt, erkennbar etwa an den niedrigen Lehrergehältern von derzeit um die 130 US-Dollar monatlich, was oft nur zum Überleben reiche. "Streiks aus diesem Grund wurden von oft einfach ignoriert, sodass dann manchmal über Monate der Unterricht ausfiel. Der Staat zeigt kein Interesse an der Bildung, da ungebildete Menschen leichter zu regieren sind als gebildete." Die Kirche versuche gegen diesen Missstand anzukämpfen - insbesondere der Orden der Salesianer Don Boscos, dem P. Kiesling angehört.

Als "moralische Notwendigkeit" bezeichnete der Missionar die Bildung auch zur Überwindung des Geisterglaubens, der trotz des hohen christlichen Bevölkerungsanteils von 80 Prozent weiterhin präsent sei. Verschiedenste Anlässe - "von Krankheiten, deren Ursache unklar ist, bis hin zu verstecktem Neid über die bessere Maisernte des Nachbarn" - führten noch immer häufig dazu, dass Menschen der "Hexerei" beschuldigt und infolge aus Dorfverbänden ausgeschlossen oder Opfer von Gewaltakten würden. "Besonders

oft gibt es solche Tragödien in Dörfern, in denen es keine Schulen gibt. Mit der Bildung nehmen solche schädlichen Ansichten ab", so P. Kiesling. Durch die Errichtung von Schulen, die der Ordensmann in seinem jahrzehntelangen Wirken ebenso wie Brunnenbauten oder Gesundheitsstationen vorangetrieben hat, werde die Entwicklung einer ganzen Region gefördert.

Volle Seminare und neues Missionverständnis

Die katholische Kirche im Kongo beschrieb P. Kiesling als sehr lebendig. Alle Dörfer seien bestrebt danach, zumindest eine kleine Kapelle zu errichten und ihr Gemeindeleben zu strukturieren. "Meistens gibt es dann einen Vorstand wie in Vereinen und zudem eine Person, die für die meist mehrjährige Vorbereitung auf den Sakramentempfang zuständig ist. Wir Priester kommen dann und wann, um die Taufe zu spenden oder mit den Menschen Hochzeit zu feiern." Auch die Zahl der geistlichen Berufungen sei hoch. Kiesling lebt in einer Ausbildungsstätte für derzeit 85 junge angehende Salesianer, mit jedem Jahrgang kämen zwischen 25 und 30 neue dazu. Die Ordensprovinz Kongo sei erst kürzlich geteilt

worden, aus Personalgründen und auch um die Reisedistanzen im zweitgrößten Land Afrikas zu verringern.

P. Kiesling ist in seiner Wohnstätte in Lubumbashi einer von nur drei Priestern, die aus Europa stammen. "Früher war es umgekehrt, da waren wir viele aus Europa und wenige aus dem Kongo. Heute ist es so, dass eher Europas Kirche Hilfe der Missionare aus Afrika braucht", berichtete der 88-jährige Priester. Nicht nur im Salesianerorden sei es häufig so, dass Priesterkandidaten das Theologiestudium in Europa finanziert wird, wenn sich diese dort für einige Jahre im seelsorglichen Dienst verpflichten. Ein übergroßes "Drängen nach Europa" verspüre er bei den Seminaristen im Kongo nicht, "aber von den 85 sagen vielleicht 15, sie wollen einmal in die Mission gehen", berichtete der Priester. Aufgrund der Sprache sei das Ziel zumeist Frankreich oder Belgien.

(Diese Meldung ist Teil eines Kathpress-Themenpakets zur Afrikareise von Papst Franziskus. Alle Meldungen abrufbar unter www.kathpress.at/Papst-in-Afrika)

Lackner: Ich bin von Don Bosco geprägt worden

Salzburger Erzbischof bei Wiener Festgottesdienst zum Tag des Jugendpatrons: Bleibender Verdienst der Salesianer, das in Jugendlichen veranlagte Gute zu entdecken und zu fördern

Wien (KAP) Dankbar für die Pädagogik des Heiligen Johannes "Don" Bosco hat sich der Salzburger Erzbischof Franz Lackner geäußert. In seiner Ausbildungszeit vor dem Eintritt als Spätberufener ins Priesterseminar sei er in einer Einrichtung des von dem Jugendpatron gegründeten Salesianerordens wesentlich geprägt worden, sagte der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz am 29. Jänner bei einem Besuch in der erst kürzlich nach Neugestaltung wiedereröffneten Salesianerkirche Wien-Stadlau. Der Einladung für die dortige Festmesse zum Gedenktag Don Boscós am 31. Jänner sei er "in schuldiger Danksagung gefolgt", so der Erzbischof.

Als ein Wesensmerkmal des Bildungsansatzes der Salesianer nannte Lackner es, "dass sie aus den Jugendlichen etwas herausholen, was dort schon an Schönem und Wahrem angelegt ist - statt viel hineinzustopfen". Erfahren habe er dies, als er 1979 aufgrund seines Entschlusses zum Priestertum in das von dem Orden geführte

Canisiusheim in Horn kam, wo er das Aufbaugymnasium besuchte. Dass dieser Neubeginn als 23-jähriger noch möglich gewesen sei, habe ihn begeistert.

Konkret geworden sei diese Erfahrung auf der Bühne. "Wir haben in Horn Theater gespielt, und weil ich davor drei Jahre UNO-Soldat war, bekam ich oft die Rolle des Polizisten, Richters oder Organisations", erzählte der Erzbischof. Dank der Salesianer sei er in Horn ein "begehrter Schauspieler" gewesen - "und das, obwohl ich davor nur einmal als Kind bei einem Hirtenspiel mitgewirkt hatte und dann bei der Aufführung ausgewechselt wurde, weil ich meinen einzigen Satz immer falsch betont habe", so Lackner. Selbst sein späteres Begehren, als Statist bei einem Passionsspiel mitzuwirken, habe der dortige Regisseur zurückgewiesen - was bei den Salesianern nicht denkbar gewesen wäre.

Doch auch einen zweiten großen Verdienst rechnet der Salzburger Oberhirte den

Salesianern hoch an. Schon Don Bosco habe zeitlebens die Gabe gehabt, "jedem ein Wort ins Herz zu sprechen und ins Gewissen zu reden, jedoch liebevoll". Seine Nachfolger führten diese Tradition bis heute weiter. Durch den damaligen Canisiusheim-Rektor P. Johannes Steigenberger (1928-2011), sein "priesterliches Vorbild", habe er dies auch ganz persönlich verspürt.

Wie Lackner in seiner Predigt bekannte, sei er nach seinem Berufungserlebnis in der Hornener Anfangszeit nach einer zuvor jugendlichen Phase der "Gleichgültigkeit" gegenüber Gott und dem Glauben - er war damals Elektriker, Betonierer, Hubstaplerfahrer sowie eben Soldat - in das andere Extrem einer "charismatischer Übertriebenheit" geraten. Er habe damals "die Leute durcheinandergebracht", habe "jeden bekehren wollen, der mir über den Weg gelaufen ist". P. Steigenberger habe ihn daraufhin "zur Seite genommen und liebevoll, aber klar und deutlich gesagt: 'Toni' - das ist mein Taufname - 'das kannst du nicht machen'." Diese Worte bewegten ihn bis heute, sagte der Erzbischof.

Auch auf sein Berufungserlebnis kam Lackner erneut zu sprechen. Als er in persönlichen Krisenjahren Soldat wurde und als UNO-

Blauhelm auf Zypern stationiert war, habe er beim Wachdienst in der verminten Pufferzone zwischen den griechischen und türkischen Linien - "wirklich aus Langweile, nicht aus Interesse" - die Bibel gelesen. Das habe ihn nicht nur beruhigt, sondern auch beschäftigt, insbesondere der Satz "Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen" aus dem Matthäusevangelium (Mt 11,28). Als ein von ihm kontaktierter Priester nahelegte, er möge doch "Gott eine Chance geben", sei ihm die Berufung zum Priestertum klar geworden, sagte der Erzbischof - was ihn ans Canisiusheim brachte.

Die tiefe Verbindung Lackners zu der inzwischen von der katholischen Kirche verkauften Waldviertler Bildungsstätte war auch Hintergrund des erzbischöflichen Besuchs in Wien-Stadlau: Der dortige Kaplan, P. Hermann Sandberger (64), absolvierte einst als gelernter Koch gemeinsam mit Lackner ebenfalls das Aufbaugymnasium. Sandberger trat später bei den Salesianern Don Boscos ein, Lackner bei den Franziskanern, beide wurden Priester. Die Studienfreundschaft besteht bis heute weiter fort.

Helfer: Kirche in Odessa beispielgebend für Nächstenliebe

"Jugend Eine Welt"-Nothilfe Koordinator Wedan nach Rückkehr von Ukraine-Transport: Caritas und Ordensgemeinschaften gehören zu wichtigsten Playern der humanitären Hilfe vor Ort

Wien (KAP) Tief beeindruckt vom Wirken der römisch-katholischen Kirche im orthodox dominierten Süden der kriegsgeplagten Ukraine hat sich ein ausgewiesener Profi für Katastrophenhilfe aus Österreich, Wolfgang Wedan, geäußert. Die in den sonst zahlenmäßig kleinen Gemeinden tätigen Priester, Ordensleute und freiwilligen Helfer "bleiben auch dann vor Ort, wenn Bomben fallen, organisieren Hilfe für die Notleidenden und leben wirklich vor, was christliche Nächstenliebe ist. Das sieht und spürt man auch an der enormen Dankbarkeit der Bevölkerung", berichtete der Nothilfe Koordinator von "Jugend Eine Welt" im Gespräch mit Kathpress über die Eindrücke seines jüngsten Besuchs in Odessa im Jänner.

Wedan besitzt jahrzehntelange Erfahrung als Nothelfer, koordinierte in seiner Laufbahn bereits für verschiedenste NGOs Einsätze - wie etwa nach dem Tsunami 2004 in Sri Lanka oder später

nach Erdbeben in Sumatra, Haiti und Ecuador - sowie auch Indigenen- und Straßenkinderprojekte in Venezuela, wohin er demnächst für zwei Jahre aufbricht. In den vergangenen Tagen brachte der gebürtige Steirer mit seinem Kollegen Konrad Fentzloff drei Hilfs-LKWs in die Südukraine sowie nach Moldawien. An Bord waren Paletten von Medikamenten und Lebensmitteln, 1.000 Paar "Waldviertler"-Schuhe und 1.500 Nothilfe-Pakete mit Familien-Wochenrationen an Öl, Reis, Nudeln, Haferflocken, Salz, Cerealien und Vitaminen, weiters auch Weihnachtspakete für Kinder und schließlich medizinisches Equipment für das von "Jugend Eine Welt" unterstützte Kinderspital in Odessa.

Während die Ostukraine und die im Norden gelegene Hauptstadt Kiew von vielen Hilfsorganisationen aus aller Welt angesteuert wird, sind laut Wedan im südlich an der Schwarzmeerküste gelegenen Metropole Odessa und in der

Region ostwärts davon nur wenige NGOs aktiv. Die wichtigsten Akteure seien dabei österreichische Hilfswerke: "Caritas, Concordia und 'Jugend Eine Welt', teils in Zusammenarbeit mit der Aktion 'Nachbar in Not'", zählte der Nothilfe-Experte auf.

Helfen inmitten der Bomben

Zugute kommen diesen Initiativen vor allem die schon bestehenden Hilfsstrukturen der Kirche vor Ort. Neben der Caritas sind mehrere Ordensgemeinschaften - darunter Franziskaner, Salesianer und die Don-Bosco-Schwester - in den Regionen Odessa, Mykolajiw und Cherson die Projektpartner. "Es ist gigantisch, was die Kirche in der Unterstützung der am meisten vom Krieg betroffenen Menschen in den Städten und auch Dörfern leistet, besonders auch für Binnenflüchtlinge sowie für die zurückgelassenen Alten", so Wedan. Von Flüchtlingsquartieren, Lebensmittel- und Kleiderausgaben, Suppenküchen und Wärmestuben über die Führung von Schulen und Spitälern bis zur Unterstützung bei der Reparatur von Privathäusern reichen die inmitten des Krieges gebotenen Hilfen.

Wie weit der Einsatz der Priester und Ordensleute, die auf ihre eigene Flucht verzichtet haben, geht, bekam Wedan in den vergangenen Tagen in Odessa selbst zu spüren. Gerade als er im Büro von Diözesanbischof Stanislaw Szyrokoriuk - der selbst Franziskaner ist - herzlich empfangen wurde und man nach einer Projektbesprechung für ein gemeinsames Foto posierte, ging die Luftalarm-Ankündigung eines Raketenangriffs los. "Man bekommt dabei schon eine Gänsehaut", gestand der Experte. Dennoch seien in Odessa Luftalarme nach elf Monaten Krieg längst Normalität geworden. "Da die Metropole eine funktionierende Luftabwehr hat, kümmert die Bewohner das Sirenengeheul nicht mehr stark. Nur bei plötzlichem auf- und abschwelldem Alarm verschwinden alle Menschen fluchtartig in die Luftschutzkeller."

Trinkwasserkrise steht bevor

Auch wenn Odessa als sicher gilt, sind die Vorstädte von den anhaltenden russischen Raketen- und Drohnenangriffen bereits stark in Mitleidenschaft gezogen, allen voran die kritische Infrastruktur. "Die Elektrizitätswerke sind zerstört, jedoch zunehmend auch die Wasserwerke. Die Bewohner Odessas - und mit ihnen auch die derzeit 100.000 hier lebenden Binnenflüchtlinge -

werden daher schon bald ein Problem mit dem Trinkwasser haben. Da sich viele keine gekauften Wasserflaschen leisten können, greifen sie zu kontaminierten Wasser - weshalb in der Stadt eine Gesundheitskrise unmittelbar bevorsteht", warnte Wedan, der schon in mehreren Katastropheneinsätzen mit der Wasseraufbereitung betraut war.

Jedoch auch die ständigen wiederkehrenden Ausfälle von Strom - und damit auch des Internets und sonstiger Kommunikation sowie der Heizungen - machen der Stadt und ihren Bewohnern zu schaffen; weiters die fehlenden Arbeitsmöglichkeiten: "Die Arbeitslosigkeit ist extrem hoch, auch die Preise für Lebensmittel und Kleidung. Die Stadt unterstützt die Menschen stark, doch werden ihr die Mittel dazu bald ausgehen", so Wedans Eindruck. Hinsichtlich der medizinischen Lage ist laut dem Nothilfekordinator die Versorgung mit Medikamenten an Spitälern stabil, zumal die ukrainischen Pharmafirmen die Herstellung wieder aufgenommen haben. Bei medizinischen Produkten oder Ersatzteilen medizinischer Geräte sei die Ukraine jedoch "extrem angewiesen auf Hilfslieferungen aus dem Westen".

Durchhalten in Angst

Zumal der jüngste "Jugend Eine Welt"-Transport mit dem orthodoxen Weihnachtsfest am 6./7. Jänner zusammenfiel, wurden die 1.800 von einem bayrischen Spender gepackten Weihnachtspakete besonders freudig in Empfang genommen, berichtete der "Jugend Eine Welt"-Helfer. "Weihnachten zu feiern ist in Kriegszeiten wichtig. Man hat plötzlich in den Kinderaugen wieder ein wenig Glanz und Lächeln gesehen - jene Lebensfreude, die der Bevölkerung im vergangenen Jahr sonst weitgehend abhandengekommen ist. Es ist so, wie man sagt: Angst frisst die Seelen auf", so der Eindruck Wedans aus seinen bereits sieben Odessa-Besuchen seit vergangendem März, als er einen halbjährigen Einsatz bei den Salesianern Don Boscos in der unweit gelegenen moldawischen Hauptstadt Chisinau begann.

Auch wenn man sich in der Ukraine darauf einstelle, dass der Krieg wohl noch lange dauern wird, sei der Zusammenhalt der Bevölkerung angesichts der großen Not enorm, berichtete Wedan. In Odessa zeige sich dies etwa an der weiterhin enormen Aufnahmebereitschaft für Flüchtlinge aus den ländlichen und von Russland besetzten Gebieten, sowie auch an der Solidarität mit der Ukraine selbst vonseiten der Stadt-

bewohner mit russischer Abstammung. "Man hilft sich gegenseitig wo man nur kann, stärkt einander und will den Krieg gemeinsam als Ukrainer durchstehen. Ich habe nie bemerkt, dass irgendjemand ans Aufgeben denkt."

Spenden weiter wichtig

Für das Überleben wie auch für die Moral der Bevölkerung wichtig sei in dieser Situation die internationale Solidarität. Dass die Spendenbereitschaft mit fortschreitender Dauer des Krieges abgeflaut sei, hält Wedan für eine normale Entwicklung. Nicht bedeutend genug einzuschätzen seien daher Firmenspenden, die zu 100 Prozent

absetzbar sind, sowie Signale wie die von der Bundesregierung angekündigte Verdoppelung der "Nachbar in Not"-Spenden und auch die vereinfachte Möglichkeit für Hilfswerke, sich für die Beteiligung an der nationalen Hilfsaktion zu akkreditieren. "Bei 'Jugend Eine Welt' erleben wir sowohl Großspender als auch, dass manchmal Kinder fünf Euro von ihrem Taschengeld hergeben. Jede Spende hilft", so der Nothilfeexperte.

(Info: Jugend Eine Welt-Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000; Onlinespenden unter www.jugendeinewelt.at/spenden-ist-helfen/jetzt-spenden)

Salesianer Don Boscos bitten um Winterhilfe für Ukraine

Geschäftsführer der Don-Bosco-Mission Austria, Mayer: Winter in Osteuropa kann schon in normalen Zeiten tödlich sein - Über angemietetes Lager in Lviv werden Hilfsgüter verteilt

Wien (KAP) Die Salesianer Don Boscos bitten um Hilfe für die Ukraine, die angesichts der Wintertemperaturen dringlicher denn je sei. "Der Winter in Osteuropa kann auch in normalen Zeiten tödlich sein. Die Temperaturen erreichen bis zu -25 Grad Celsius", wies der Salesianer und Geschäftsführer der Don-Bosco-Mission Austria, Br. Günter Mayer, in einer Aussendung hin. Aktuell sei die Lage in der Ukraine jedoch viel schlimmer als sonst, "vor allem die Kinder leiden". Die Ordensgemeinschaft startete daher ein Nothilfeprogramm. Ihre Winterhilfe wird in Warschau zentral koordiniert. Mayer: "Die Menschen in der Ukraine benötigen jetzt am dringendsten Essen, warme Kleidung, Isoliermaterial, Stromgeneratoren und Treibstoff."

Die Salesianer mieteten ein Lager in Lviv/Lemberg, um Lebensmittel und Non-Food-Artikel zu lagern, die in großen Mengen aus Polen gebracht werden. Lokale Ordensgemeinschaften sammeln und verteilen sie im ganzen Land. LKWs bringen Lebensmittel, Hygieneartikel und Thermodecken. Anfang Februar würden weitere Container mit Reis- und Sojabohnenmehl in Polen eintreffen und von dort in die Ukraine transportiert.

Finanzielle Unterstützung wird für Gebäudeinstandhaltung, Heizung und Strom

gewährt. "Don-Bosco-Einrichtungen werden so zu sicheren und warmen Orten für alle in der Region, insbesondere für Vertriebene", hieß es. So sei zum Beispiel in Bobrka ein Dach isoliert, der Schornstein abgedichtet und ein Warmwasserbereiter angeschafft worden; in Przemyslany wurde ein Dachboden wärmegeämmt und Kohle und Brennholz gekauft.

"Wir Salesianer tun, was wir können"

"Wir Salesianer tun, was wir können", versicherte Mayer. "Wir würden gerne mehr tun" - und es müsse auch noch viel mehr getan werden. Denn die jetzt getätigten Reparaturen und Wartungen könnten nicht mit dem Tempo der Zerstörungen Schritt halten.

"Don Bosco Mission Austria" ist ein Teil der katholischen Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos in Österreich. Schwerpunkt sind Hilfsprojekte zur Bekämpfung von Armut und Not, insbesondere benachteiligter Jugendlicher und Straßenkinder. Weiters werden Sozialprogramme, Jugendzentren, Schulen und Berufsausbildungszentren gefördert.

(Spendenkonto Don Bosco Mission Austria: IBAN AT33 6000 0000 9001 3423; Online-Spenden: www.donboscomissionaustria.at)

Theologe: Benedikt XVI. war mit Stift Klosterneuburg eng verbunden

Institutsleiter Redtenbacher: Verstorbenen emeritierter Papst bis zuletzt informiert über Klosterneuburg und das Werk von Pius Parsch

Wien (KAP) Der am Silvestertag verstorbene Papst Benedikt XVI. war mit dem Stift Klosterneuburg und dem dort beheimateten "Pius-Parsch-Institut" für Liturgiewissenschaften eng verbunden. Das berichtete der Theologe und Institutsleiter, Andreas Redtenbacher, im Interview mit den Niederösterreichischen Nachrichten. Benedikt XVI. habe Klosterneuburg "bis zuletzt mit dem Werk von Pius Parsch, und vor allem mit seiner Bedeutung für das 'liturgische Bewusstsein der Kirche'", in Verbindung gebracht, berichtete Redtenbacher.

Er selbst habe Ratzinger während des Studiums in Rom Ende der 70er-Jahre als "bescheiden und sehr menschlich" kennengelernt, so Redtenbacher. Im Mai 2004 feierte das Stift Klosterneuburg den 50. Todestag von Pius Parsch. Zugleich war es das Gründungsjahr der "Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg", verbunden mit der Neuauflage des Parsch-Klassikers 'Volksliturgie'. Ein Exemplar habe er auch Ratzinger zugesendet und "eine begeisterte Rückmeldung" erhalten, so Redtenbacher. So hob der spätere Papst Benedikt die Bedeutung der Werke von Pius Parsch hervor, die "entscheidend das liturgische Bewusstsein der Weltkirche geformt" hätten, erinnerte sich Redtenbacher: "Mehr Anerkennung für Pius Parsch und das Stift Klosterneuburg war gar nicht möglich".

Auch zu der Amtsübernahme von Bischof Josef Clemens, zuvor langjähriger Sekretär Ratzingers, als vorübergehender päpstliches Delegat und Leiter des Stifts Klosterneuburg, erzählte Redtenbacher eine Anekdote. So habe dieser seinem ehemaligen Chef von seiner neuen Aufgabe erzählt. Die erste Reaktion des emeritierten Papstes Benedikt XVI. sei daraufhin gewesen, dass er ihm spontan ein Buch über Pius Parsch überreichte: Das sei die Grundlektüre zur Vorbereitung für ihr Wirken in Klosterneuburg, so Benedikt.

"So lebt Liturgie!"

Unter dem Titel "So lebt Liturgie! Geistvoll feiern, statt kunstvoll Vorschriften befolgen", veranstaltete das Pius-Parsch-Institut gemeinsam mit der Liturgiewissenschaftlichen Gesellschaft Klosterneuburg und dem Katholischen Bildungswerk Wien am Donnerstag einen Vortragsabend mit dem Linzer Liturgiewissenschaftler und Ordensgeistlichen P. Ewald Volgger. Bei einer ausschließenden Podiumsdiskussion kommen zudem Institutsvorstand Redtenbacher und die Wiener Theologin Petra Pories zu Wort.

Ziel des Abends sei es laut den Veranstaltern, die Bedeutung der Liturgie als grundlegende Dimension für das Leben der Kirche in Erinnerung zu rufen, wie es auch Papst Franziskus immer wieder tue.

P. Martin Leitgöb neuer Provinzial der Redemptoristen

Niederösterreichischer Ordensmann für die kommenden vier Jahre zum Provinzial der Ordensprovinz Wien-München gewählt

Wien/München (KAP) Der Niederösterreicher P. Martin Leitgöb (50) ist zum neuen Provinzial der Ordensprovinz Wien-München der Redemptoristen gewählt worden. Das hat die Ordensgemeinschaft bekanntgegeben. Die Wahl Leitgöbs für die auf vier Jahre anberaumte Funktion erfolgte demnach im Rahmen des derzeit tagenden Provinzkapitel in Puchheim in Oberösterreich. Zum neuen Stellvertreter (Vikar) Leitgöbs wählte das Kapitel P. Fritz Vystrcil (44) aus Guntramsdorf (NÖ).

Martin Leitgöb (50) studierte in Innsbruck, Wien und Rom Theologie. 2002 schloss er das Studium mit dem Doktorat in Kirchengeschichte ab. 2003 legte P. Leitgöb die erste Profess bei den Redemptoristen ab. 2007 folgte die Priesterweihe durch Kardinal Schönborn in Wien. Nach seelsorglicher Tätigkeit zuerst in Deutschland und dann in Wien wirkte Leitgöb von 2012 bis 2020 als Seelsorger für die deutschsprachige Gemeinde in Prag. 2019 wurde er zum Provinzvikar gewählt und war zuletzt im bayrischen Schönenberg/Ellwangen in Deutschland priesterlich tätig.

Am Provinzkapitel nahmen laut dem Orden 13 Kapitulare aus Österreich und Deutschland teil. Die Provinz Wien-München zählt 77 Mitglieder. Insgesamt gehören zur Kongregation der Re-

demptoristen weltweit knapp 4600 Patres und Brüder.

Theologe Klausnitzer neuer Rektor der Hochschule Heiligenkreuz

Nicht-Ordensmann wird Nachfolger von Wolfgang Buchmüller: "Theologie im Herzen der Kirche betreiben" - Abt Heim lobt wissenschaftliche Qualifikation und Vernetzung

Wien (KAP) Der deutsche Theologe Wolfgang Klausnitzer (72) wird neuer Rektor der Phil.-Theol. Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz. Nach der vierjährigen Amtszeit von Rektor Wolfgang Buchmüller hat Abt Maximilian Heim, Großkanzler der Hochschule, Klausnitzer für eine Amtszeit zum neuen Rektor ernannt, gab die Hochschule bekannt.

Klausnitzer lehrt seit 1987 Fundamentaltheologie an der Hochschule Heiligenkreuz und ist seit seiner Emeritierung an der Universität Würzburg Leiter des Instituts für Systematische Theologie der Hochschule Heiligenkreuz. Seit 2019 wirkte er darüber hinaus als Forschungsdekan der Hochschule. Klausnitzer möchte demnach "den guten Weg" der vergangenen Jahre "weitergehen und konsolidieren". Weiterhin setze man auf eine fundierte theologische Ausbildung der Priesterkandidaten und aller anderen Studenten.

"Wir verstehen uns als einen Ort, der Theologie und Spiritualität verbindet und Theologie im Herzen der Kirche betreiben möchte", so der Fundamentaltheologe. Das Profil der Hochschule Heiligenkreuz als Ordenshochschule der Zisterzienser solle erhalten und gestärkt werden. "Gleichzeitig werden wir weiter an der wissenschaftlichen Weiterentwicklung arbeiten."

Abt Heim dankte Klausnitzer für seine Bereitschaft, die Aufgabe als Rektor zu übernehmen: "Wolfgang Klausnitzer ist wissenschaftlich hoch qualifiziert, ist in der theologischen Landschaft gut vernetzt und hat Erfahrung in der Leitung wissenschaftlicher Einrichtungen." Er sei mit seinen mehr als 35 Jahren in der Lehre an der Hochschule Heiligenkreuz "bestens für die Aufgabe als Rektor geeignet", zeigte sich der Abt überzeugt.

Gleichzeitig dankte Heim dem scheidenden Rektor Buchmüller für dessen Einsatz. In seiner Amtszeit sei das wissenschaftliche Profil der Hochschule gestärkt worden: "Evaluierungen der Lehrveranstaltungen und verpflichtende wissenschaftliche Standards wurden in seiner Amtszeit implementiert und weiterentwickelt", so der Abt.

Zudem sei in den vergangenen Jahren u.a. der Studiengang "Monastische Ordensstudien" neu eingeführt worden, die Hörerzahlen seien weiter gewachsen und mit dem 'Janos-Brenner-Haus' sei ein neues Studentenheim entstanden, erinnerte Heim. Buchmüller werde in Zukunft vor allem den Bereich Forschung an der Hochschule Heiligenkreuz verantworten, heißt es vonseiten der Hochschule.

Wien: "Gruft"-Gründer P. Albert Gabriel verstorben

Salvatorianerorden in Nachruf: Ordensmitglied war begnadeter Religionslehrer - Die Kirche in Wien und die Caritas verdanken P. Albert und einigen seiner Schüler die Gründung der Obdachlosen-Anlaufstelle "Gruft" in Wien-Mariahilf

Wien (KAP) P. Albert Gabriel, Religionspädagoge, Gründer der "Gruft" in Wien und erster Rektor in der Donaueck-Kirche, ist am Sonntag, 15. Jänner, kurz vor seinem 87. Geburtstag im Hospiz Mistelbach (NÖ) verstorben. In einem Nachruf des Salvatorianerordens, dem Gabriel angehörte, wurde das "besondere Gespür" des langjährigen,

"begnadeten" AHS-Religionsprofessors und -inspektors für Jugendliche hervorgehoben. Als Seelsorger der Katholischen Schülerinnen- und Schülerjugend habe er die Jugendarbeit nachhaltig geprägt. "Seine Art der Seelsorge war kritisch, mutig, unkonventionell, begeisternd, manchmal auch verstörend", hieß es. Die Kirche in Wien und

die Caritas verdanken ihm und einigen seiner Schüler die Gründung der Obdachlosen-Anlaufstelle "Gruft" in Wien-Mariahilf.

In der Ordensgemeinschaft der Salvatorianer sei P. Gabriel "ein steter Mahner, die Armut zu lieben", gewesen. Sein kreativer Geist habe "Diskussionen belebt, aber Gemeinschaft gestiftet", teilte der Orden mit. Mit seiner Krankheit und dem Sterben habe er "sich angefreundet". Er habe gewusst, dass der Tod "nicht Ende, sondern Vollendung" sei. Das Requiem für Albert Gabriel mit anschließender Beisetzung wird am Freitag, 20. Jänner, um 15 Uhr in der Pfarrkirche Mistelbach stattfinden.

Gabriel stammte aus Oberösterreich, er wurde am 6. Februar 1936 in St. Peter am Wimberg im Mühlviertel geboren. Ab 1947 besuchte er Schule und Internat der Salvatorianer in Lochau (Vorarlberg). Die erste Profess legte er nach seinem Noviziat im Juni 1956 ab. Im selben Jahr begann er das Studium in Passau. Zum Priester weihte ihn Bischof Franz Zauner am 24. April 1962 in seiner Heimatpfarre.

Bis 1974 wirkte P. Albert als Präfekt im Internat der Salvatorianer in Graz, als Religionsprofessor am BG Carnerigasse bzw. als KSJ-Seelsorger, danach bis 1983 Kaplan in der Apostelpfarre Wien X, parallel dazu war er Religionsprofessor und Jugendseelsorger. Mit 40 Jahren war er ein Jahr lang Seelsorger der UNO-Truppen auf den Golanhöhen. Von 1983 bis 1995 war P. Albert Pfarrer in Wien-Mariahilf und erneut im Schuldienst als Religionsprofessor und später Religionsinspektor für AHS. In diese Zeit fiel auch die Errichtung der heute von der Caritas betreuten Obdachloseneinrichtung "Gruft".

1995 wurde er Kaplan in Kaisermühlen, von 2000 bis 2013 auch Kirchenrektor der Kirche "Christus, Hoffnung der Welt" nahe der UNO-City. Von 2013 bis 2017 leitete er die Salvatorpfarre in Graz, danach war er bis zu seinem Tod Aushilfskaplan und Pensionist in Mistelbach.

Die Stadt Wien ehrte P. Albert Gabriel mit der Dr.-Julius-Tandler-Medaille. Kardinal Schönborn würdigte sein Wirken mit dem Titel "Erzbischöflicher Konsistorialrat".

Neue Koordinatorin bei Freiwilligen-Plattform "ausserordentlich"

Luzia Krenn folgt auf Laura Plochberger an der Spitze der Arbeitsgemeinschaft, die internationale Freiwilligendienste von fünf Ordensgemeinschaften vernetzt und bewirbt

Wien (KAP) Bei der Arbeitsgemeinschaft "ausserordentlich", die sich der Bekanntmachung und Vernetzung der internationalen Freiwilligendienste von fünf katholischen Ordensgemeinschaften verschrieben hat, gibt es eine neue Koordinatorin: Luzia Krenn (24) folgt in dieser Funktion auf Laura Plochberger, die sich nach mehrjähriger Tätigkeit und Abschluss ihres Studiums neuen beruflichen Herausforderungen stellt. Wie einer Aussendung der Österreichischen Ordenskonferenz zu entnehmen ist, erfolgte der Wechsel bereits zu Jahresbeginn.

Krenn absolvierte nach der Matura sechs Monate in einem sozialen Freiwilligeneinsatz in Costa Rica. Die Erfahrungen dort hätten sie geprägt und in ihr den Wunsch hinterlassen, die Begeisterung von Freiwilligendiensten auch

anderen weiterzugeben, wird die aus Weyer (OÖ) stammende neue Koordinatorin in der Aussendung zitiert. Neben ihrer Tätigkeit bei den Orden studiert Krenn Ernährung und Spanisch an der Universität Wien.

Bei "ausserordentlich" vertreten sind der Internationale Freiwilligeneinsatz der Kapuziner, die "Jesuit Volunteers" der Jesuitenmission, die Dienste "Missionar:in auf Zeit" (MaZ) der Salvatorianer sowie der Steyler Missionsschwestern und Steyler Missionare sowie auch der ebenfalls von den Steyler Missionsschwestern getragene Dienst "Mission beyond borders" (MBB). Die ARGE "ausserordentlich" ist dem Bereich Mission und Soziales der Österreichischen Ordenskonferenz zugeordnet, der seit Jänner 2023 von Sr. Anneliese Herzig geleitet wird.

Mariazell: Konferenz der Wallfahrtsrektoren im Zeichen des Friedens

Leiter der deutschsprachigen Wallfahrtsorte sprachen u.a. über Rolle der Wallfahrtsorte bei synodalem Prozess und im Engagement für den Frieden in Europa

Mariazell (KAP) Dieser Tage sind in Mariazell die Rektoren der vier großen deutschsprachigen Wallfahrtsorte Altötting, Einsiedeln, Kevelaer und Mariazell zu ihrer jährlichen Konferenz zusammengelassen. Themen des Erfahrungsaustauschs waren heuer die Rolle der Wallfahrtsorte in Zeiten der Kirchenentwicklung mit großen Seelsorgeräumen, in Bezug auf den synodalen Prozess und im Engagement für den Frieden in Europa, teilte der Rektor von Mariazell, P. Michael Staberl, mit.

Trotz der Kirchenkrise erfreuten sich die deutschsprachigen Wallfahrtsorte nach wie vor großer Beliebtheit, berichtete Staberl. Sie seien weiterhin "Leuchttürme" der Neuevangelisierung und der gelebten Volksfrömmigkeit. "Die

ganze Vielfalt der katholischen Kirche ist in den großen Wallfahrtsheiligtümern spürbar und die Tore stehen allen Menschen offen. Begegnung eignet sich dort sowohl von Gott zum Menschen als auch von Mensch zu Mensch."

Ziel des Zusammentreffens sei nicht nur der Austausch zu aktuellen Themen, sondern auch das gemeinsame Gebet und die gegenseitige Stärkung in schwierigen Zeiten. Neben den Verantwortlichen der Pilgerorte waren auch der Münsteraner Weihbischof Rolf Lohmann, der in der deutschen Bischofskonferenz für das Wallfahrtswesen zuständig ist und Abt Benedikt Plank vom Mariazeller Gründungskloster St. Lambrecht bei dem Treffen mit dabei.

Hildegard-Burjan-Messe im Wiener Stephansdom uraufgeführt

Domorganist Kreuzpointner schuf Komposition für dreistimmigen Frauenchor und Orgel benannt nach der selig gesprochenen Gründerin der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis

Wien (KAP) Am 29. Jänner erlebten die Mitfeiernden des Gottesdienstes im Wiener Stephansdom die Uraufführung einer sakralmusikalischen Neukomposition: Das Ensemble "Capella St. Stephan" - ein dreistimmiger Frauenchor - unter der Leitung von Domkapellmeister Markus Landerer gab das Werk "Hildegard-Burjan-Messe" des St. Pöltner Domorganisten Johann Simon Kreuzpointner zum Besten, der selbst an der Orgel zu hören war. Den Kompositionsauftrag hatte die Wiener Dommusik anlässlich des 140. Geburtstages von Hildegard Burjan (1883-1933) am 30. Jänner vergeben, in Verbeugung vor der 2012 selig gesprochenen österreichischen Sozialpolitikerin und Ordensgründerin der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis (CS).

Den Sonntagsgottesdienst im Stephansdom feierten die Schwestern der Caritas Socialis ebenso mit wie die Burjan-Biografin Ingeborg Schödl, der Wiener Weihbischof Helmut Krätzl und die ehemalige Landtagspräsidentin Maria Hampel-Fuchs, teilte die CS in einer Aussendung mit. Die Intention, mit der Komposition eine auch nach heutigen Ansprüchen moderne Frau zu ehren, sei ganz angekommen. Als Beleg wurde eine

Mitfeiernde am Schluss des Gottesdienstes zitiert: "Hildegard Burjan ist im heute angekommen."

Der Zelebrant und Regens des Wiener Priesterseminars Richard Tatzreiter hatte davor in seiner Predigt darauf hingewiesen, dass der Blick der karitativ hochengagierten christlich-sozialen Abgeordneten im österreichischen Parlament auf die Nöte ihrer Zeit an den mitfühlenden Blick Jesu erinnere. Die im ostdeutschen Görlitz geborene Burjan sei eine echte "Europäerin" gewesen, sie kam nach Stationen in Berlin und Zürich nach Wien, wo sie zum "Gewissen des Parlaments" und "Heimarbeiterinnenmutter von Wien" wurde. "Sie hatte einen Blick für das, was schon an Gutem geschieht und auf das, was fehlt" - in Gesellschaft, Politik und Kirche, sagte Tatzreiter.

Die Caritas Socialis wurde 1919 von Hildegard Burjan als geistliche Schwesterngemeinschaft mit dem Auftrag gegründet, soziale Not zu lindern. Heute setzt die CS drei Schwerpunkte: Betreuung und Pflege (Demenz), Hospizkultur (CS Hospiz Rennweg) und die Unterstützung und Begleitung von Familien und Kindern.

Komponist Johann Simon Kreuzpointner, der neben seiner Haupttätigkeit als Leiter des Kirchenmusikreferates der Diözese St. Pölten auch regelmäßig als Organist im Wiener Stephansdom tätig ist, erläuterte jüngst auf "Radio Klassik Stephansdom" den Entstehungsprozess seiner Hildegard-

Burjan-Messe. Zunächst sei das Credo entstanden: Eine Kombination zwischen a-Moll und H-Dur trifft sich am Ende mit B-Dur, wie Hildegard Burjan. (Info: <https://www.cs-schwestern.at/hildegard-burjan/biographie/biographie>)

Salzburg: Schultagung über "Selbstfü(h)rsorge" von Führungskräften

Symposium im Bildungshaus mit rund 80 Schulerhaltern und Direktorinnen und Direktoren katholischer Schulen

Salzburg (KAP) Wer gut führen will, muss auch auf sich selbst achten. Das war der Tenor eines Symposiums im Bildungshaus St. Virgil in Salzburg, zu dem sich dieser Tage rund 80 Schulerhalter und Direktorinnen und Direktoren katholischer Schulen eingefunden haben. Im Fokus der Tagung stand das Thema "Selbstfü(h)rsorge", wie die heimischen Ordensgemeinschaften in einer Aussendung berichteten.

Gabriele Eder-Cakl, designierte Direktorin des Österreichischen Pastoralinstituts, beleuchtete den christlichen Grundbegriff der Hoffnung und erarbeitete mit den Teilnehmenden Methoden für eine zuversichtliche Lebenshaltung - sowohl für den beruflichen Schulalltag als auch für das private Leben. "Mut und Hoffnung sind die Kraft, die den Wandel gestalten", so Eder-Cakl. In Zeiten eines massiven Wandels sei Hoffnung das "besondere Kennzeichen des Christseins". Die Balance im Leben sei wichtig, um den Anforderungen als Führungskraft standhalten zu können. Dafür brauche es auch immer wieder gute Selbstreflexion.

Der Leiter des Europaklosters Gut, Br. Thomas Hessler, gab den Teilnehmenden spirituelle und praktische Anregungen mit auf den Weg, und der Wiener Organisationsentwickler Georg Nuhsbaumer nahm das Dreieck Schulerhalter - Geschäftsführung - Direktion in den Blick.

Konzipiert und moderiert wurde das Symposium von Clemens Paulovics, Bereichsleiter Bildung und Ordensschulen der Österreichischen Ordenskonferenz, und Marie-Theres Igréc, Referentin für katholische Privatschulen des Interdiözesanen Amtes für Unterricht und Erziehung. "Einmal mehr wurde die Bedeutung der Wechselwirkung und positiven Gesprächskultur zwischen Schulerhalter und Direktion bewusst", bilanzierte Igréc.

"Jugend Eine Welt": "Zauberhafte" Hilfe für Straßenkinder

Projektpartner der weltweit einzigartigen Zauberschule "College of Magic" aus Südafrika zu Besuch in Österreich - 150 Millionen Kinder leben weltweit auf der Straße

Wien (KAP) "Dank Zauberkunst die Chance auf ein Leben in Würde" - darum geht es beim "College of Magic" (dt.: "Die Schule der Magie"), einem weltweit einzigartigen Sozialprojekt aus Kapstadt in Südafrika. Die katholische Hilfsorganisation "Jugend Eine Welt" bekam im Rahmen des heurigen "Tag der Straßenkinder", der traditionell rund um den Gedenktag des Jugendheiligen Don Bosco am 31. Jänner begangen wird, "magischen Besuch" durch Projektleiter Sinethemba Bawuti und der 16-jährigen Sikelelwa Ndenetya. Die jugendliche Zauberkünstlerin ist eine von rund 150 jungen Mädchen und Burschen, die jedes Jahr

einen der Ausbildungskurse im "College of Magic" starten, wie "Jugend Eine Welt" mitteilte.

Kostproben ihres Könnens gab Sikelelwa bei Veranstaltungen zum "Tag der Straßenkinder" in Wien (Curhaus) und Innsbruck (Haus der Begegnung) sowie in Workshops in den Don-Bosco-Schulen in Völklabruck (OÖ) und Unterwalterdorf (NÖ). "Für mich fühlt sich das 'College of Magic' wie ein Zuhause an", wurde die junge Südafrikanerin in der Aussendung zitiert. "Wir lernen hier nicht nur Zaubern, sondern auch Ehrlichkeit, Respekt, Selbstvertrauen, Verantwortung und andere wichtige Eigenschaften." Sikelelwa, die wie der ehemalige Zauber-schüler

Sinethemba aus dem Township Philippi in Kapstadt stammt, wies auf die dort enorm hohe Kriminalität hin. "Es gibt Drogenprobleme, Mädchen werden früh schwanger. Das College of Magic hat mich davor bewahrt und mir eine Chance gegeben."

"Leuchtturm-Projekt" im Sinne Don Boscos

Bei ihren Auftritten in Österreich zeigt sich die Jugendliche in schwarzem Anzug, mit roter Fliege, Zauberstab und Zylinder. Ihre Ausbildungsstätte, das "College of Magic", führt seit mehr als 40 Jahren Kinder und Jugendliche in die Kunst der Magie ein. Dabei war es im Gründungsjahr 1980, als es noch Apartheid in Südafrika gab, eigentlich unter Strafe verboten, Kinder mit weißer und schwarzer Hautfarbe gemeinsam zu unterrichten. Dennoch sei es dem Team der Zauberschule gelungen, das Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl aller Kinder - egal welcher Herkunft und Hautfarbe - zu stärken sowie ihre Persönlichkeit weiterzuentwickeln. "Besonders für die aus armen Townships stammenden Schülerinnen und Schüler ist der Besuch des 'College of Magic' die Chance, ihr Leben entscheidend zu verändern", berichtete Geschäftsführer Reinhard Heiserer über den Projektpartner von "Jugend Eine Welt". Dieses "Leuchtturm-Projekt" veranschaulicht perfekt, wie Projektarbeit vor Ort funktionieren kann und stehe für den dreiteiligen Bildungsansatz von Giovanni Don Bosco (1815-1888): Schulbildung, Berufsausbildung und Herzensbildung.

Sikelelwa Ndenetya und ihre "Zauberlehrlings-Kollegen" können am College of Magic eine Vielzahl an Kursen belegen. Unterrichtet werden die verschiedenen magischen Genres - von der Manipulation verschiedenster Gegenstände, Kartentricks, Straßen-Zauberei, Performances für Kinder, Bühnen-Magie bis hin zu den großen Illusions- und Mental-Tricks. Daneben bzw. dazu gibt

es Kurse für artverwandte Künste wie Jonglieren, Pantomime, Clownerie, Schauspiel, Puppenspielen, Bauchreden sowie technische Fähigkeiten für Bühnentechnik, Theaterproduktionen, Beleuchtung oder etwa dem digitalen Filmmachen. Die größtenteils ehrenamtlichen Lehrkräfte engagieren sich voll für die Entwicklung und Förderung der Fähigkeiten und auch der Charakterbildung ihrer Schützlinge.

Karrieren auch abseits des Showbiz

In den vergangenen vier Jahrzehnten haben rund 45.000 Kinder und Jugendliche von den Programmen des College profitiert, berichtete Heiserer. Viele der bisherigen Absolventen seien in ganz unterschiedlichen Berufen erfolgreich geworden, nicht nur im Show-Business, sondern auch in der Wirtschaft, im Bau- oder Gesundheitswesen. Das College steht allen Interessierten (Kinder ab 10 Jahren) offen. Finanziert werden die Kurse für aus armen Verhältnissen stammende Schülerinnen und Schüler über Spenden und Sponsoren.

Alljährlich macht "Jugend Eine Welt" mit dem "Tag der Straßenkinder" auf die weltweit prekäre Lage von geschätzt 150 Millionen Straßenkindern aufmerksam. Diese verbringen die Nacht auf offener Straße, schlafen unter der Brücke und leben unter ständiger Angst überfallen, geschlagen oder misshandelt zu werden. Gemeinsam mit einem verlässlichen und langjährigen Netzwerk an Projektpartnern sorgt sich das Hilfswerk seit der Gründung vor über 25 Jahren um das Wohl dieser benachteiligten Kinder - etwa mit dem "College of Magic". "Mit dem Tag der Straßenkinder möchten wir genau auf solche Projekte aufmerksam machen", so Heiserer.

(Info und Spenden: www.jugendeinewelt.at; Konto von "Jugend Eine Welt": AT66 3600 0000 0002 4000)

"Volontariat bewegt": Neue Freiwilligen-Gruppe startet ihren Einsatz

Kirchliches Einsatzprogramm in Sozialprojekten der Salesianer Don Boscos und weiterer Partnerorganisationen in Asien, Lateinamerika und Osteuropa

Wien (KAP) 18 junge Erwachsene starten ab Februar ihren Freiwilligendienst mit "Volontariat bewegt", einer Initiative von "Jugend Eine Welt" und den Salesianern Don Boscos. Nach einer mehrmonatigen Vorbereitung für den Freiwilligeneinsatz reisen die jungen Menschen nach Albanien, Ecuador, Georgien, Indien, Kolumbien und Mexiko.

Dort werden sie sechs bis zwölf Monate in Sozialprojekten der Salesianer Don Boscos und weiterer Partnerorganisationen mitarbeiten. "Das Volontariat im Globalen Süden ist eine einmalige Chance für einen globalen Perspektivenwechsel", betonte Mariama Sow, Geschäftsführerin von

"Volontariat bewegt", in einer Aussendung am 30. Jänner.

"Die Volontärinnen und Volontäre wachsen an dieser Erfahrung persönlich und kommen mit einem neuen Blick auf die Welt und das eigene Leben aus diesem Jahr zurück", so Sow. Die Gründe, warum sich junge Menschen für das Volontariat entscheiden, seien vielfältig: Viele Freiwillige machen den Einsatz als Ersatz für den Zivildienst in Österreich, andere möchten zwischen Schule und Ausbildung neue Erfahrungen sammeln oder ihre praktische Berufserfahrung in neuen Kontexten einsetzen.

Immer im Fokus stehe aber das Wohl von Kindern und Jugendlichen, die in Don-Bosco-Sozialprojekten auf vielfältige Weise unterstützt werden. Die Volontärinnen und Volontäre, die bereits Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mitbringen, können ihre Fähigkeiten und Stärken vielseitig und kreativ einsetzen, so Sow, etwa bei der Arbeit in Jugendzentren und auf

Sportplätzen, im Chor oder den Schulen der Einsatzprojekte.

Ehrenamtliches Engagement von Jugendlichen im Ausland sei auch eine Investition der Politik in internationale Freiwilligenarbeit und zahle sich aus, ist Sow überzeugt. Viele der jungen Volontäre würden zudem nach ihrem Aufenthalt eine Berufslaufbahn im Sozialbereich einschlagen. An der Entsendeorganisation gehe die aktuelle Teuerungswelle leider nicht spurlos vorbei, weshalb man die Selbstbehalte der Volontärinnen und Volontäre erhöhen musste. Damit künftig ein Auslandsvolontariat nicht "kleinen Eliten" vorbehalten bleibe, die sich einen solchen leisten können, appelliere man an die Politik, die im Gesetz festgeschriebenen Mittel für Freiwilligendienste im Ausland zu erhöhen.

Der nächste Informations- und Auswahltag für eine Ausreise im Sommer 2023 findet am 25. Februar in Linz statt. (Infos: www.volontariat.at)

Barmherzige Brüder sammeln für Menschen ohne Krankenversicherung

2022 über 13.000 Routineuntersuchungen, Operationen und Krebsbehandlungen für Menschen ohne Krankenversicherung in Wien größtem Ordensspital

Wien (KAP) Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien hat im vergangenen Jahr 13.500 Menschen ohne Krankenversicherung behandelt. "Hilfe bekommt, wer Hilfe braucht", betonte der Provinzial der Österreichischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder, Saji Mullankuzhy, in einer Aussendung. Geholfen werde "einfach und unbürokratisch, unabhängig von Herkunft, Weltanschauung, Einkommen oder Religion". Möglich wird das durch Spenden, um diese bittet die Ordensgemeinschaft auch heuer wieder im Rahmen ihrer Haussammlung.

Das größte Ordensspital in der Bundeshauptstadt steht Menschen mit und auch ohne Krankenversicherung offen. Das Behandlungsspektrum reichte im vergangenen Jahr von ambulanten Routineuntersuchungen über notwendige Operationen bis hin zur Behandlung von Krebs-Patienten, so der Orden. "Die meisten Menschen glauben, dass in Österreich jeder krankenversichert ist. Dem ist leider nicht so", so Mullankuzhy. Noch immer gebe es mehrere zehntausende Menschen ohne

Krankenversicherung. "Für diese Menschen sind wir da. In unseren Ambulanzen, und auch stationär, falls notwendig, finden bei uns Menschen ohne Krankenversicherung medizinische und pflegerische Hilfe."

Die Gründe für einen fehlenden Versicherungsschutz sind vielfältig und haben oft persönliche Schicksalsschläge zur Ursache. So gibt es Frauen, die nach einer Scheidung plötzlich nicht mehr bei ihrem Mann mitversichert sind, Studierende verlieren ihren Versicherungsschutz, oder Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen, Behördenwege nicht mehr wahrnehmen können.

Mit der Haussammlung der Barmherzigen Brüder kann man den Einsatz des Ordens für Menschen ohne Versicherung unterstützen. "Die gesamte Spendensumme wird für die Versorgung und Behandlung unserer nicht versicherten Mitmenschen eingesetzt", so Mullankuzhy. Er bitte um Unterstützung, "denn Krankheiten fragen nicht nach dem Versicherungsstand und es gibt viel für uns zu tun". (Spenden: IBAN: AT69 6000 0000 0706 4001, Betreff: Haussammlung)

Barmherzige Brüder: Positive Klima- und Umweltbilanz 2022

Direktor Inzinger: Schöpfungsverantwortung in den Ordensspitälern "zentrale Managementaufgabe" - Zahlreiche Nachhaltigkeitsmaßnahmen 2022 umgesetzt - Orden will 2023 verstärkt als Multiplikator für Umwelt- und Klimaschutz im Spitalsbereich wirken

Wien (KAP) Die Krankenhäuser und Betreuungseinrichtungen der Barmherzigen Brüder Österreich legen eine positive Klima- und Umweltbilanz für 2022 vor. So haben die Gesundheitseinrichtungen der Ordensgemeinschaft auch im zurückliegenden Jahr weitere umfangreiche Maßnahmen im Klima- und Umweltschutzbereich gesetzt, heißt es in einer Bilanzaussendung. "Klima- und Umweltschutz sind für uns zentrale Bestandteile der Unternehmensstrategie und unseres Selbstverständnisses", betonte Adolf Inzinger, Gesamtleiter der Barmherzigen Brüder Österreich.

Krankenhäuser haben einen immensen Energie- und Wasserverbrauch, machten die Barmherzigen Brüder aufmerksam. Deswegen wolle man als einer der größten privat-gemeinnützigen Gesundheitsdiensteanbieter Österreichs auch im Jahr 2023 die Energiebilanz auf allen Ebenen verbessern. Das beginne beim Einsatz regionaler Produkte in den Großküchen oder dem kontinuierlichen Ausbau von Fotovoltaikanlagen und reiche bis zu dem Recycling von Narkosegasen, das noch in diesem Jahr umgesetzt werden soll. Vor diesem Hintergrund werde deutlich, dass die Barmherzige Brüder "ein umfassendes Verständnis von Schöpfungsverantwortung haben und diese auch leben wollen", so Saji Mullankuzhy, Provinzial der Österreichischen Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder.

Schöpfungsverantwortung sei bei den Ordenseinrichtungen zudem "eine zentrale Managementaufgabe, die vom Recycling von OP-Einweginstrumenten bis hin zu großen Bauprojekten reicht", betonte Inzinger. Durch einen effizienten Ressourceneinsatz schütze man nicht nur die Umwelt, sondern erziele gleichzeitig Kostenreduktionen. Besonders stolz sei man darauf, dass der Orden seit dem vergangenen Jahr als erster österreichischer Gesundheitsdiensteanbieter alle Standorte nach EMAS (Eco-Management and Audit Scheme) zertifizieren konnte. EMAS ist ein Instrument der EU, das Unternehmen und Organisationen jeglicher Betriebsgröße und Branche unterstützt, die eigene Umweltbilanz kontinuierlich zu verbessern.

55 Prozent weniger CO2-Emissionen

Seit Jänner 2020 beziehen zudem alle Einrichtungen der Barmherzigen Brüder Österreich ausschließlich Strom aus erneuerbaren Energiequellen. Parallel dazu habe man mit der Errichtung von Fotovoltaikanlagen an mehreren Standorten begonnen. Durch die Maßnahmen habe man bis Ende 2022 die CO2-Emissionen im Vergleich zum Basisjahr 2017 bereits um 55 Prozent senken können. Das Ziel bis 2030 laute, zu 98 Prozent CO2-frei und klimaneutral zu sein. Nur für Notfälle müsse man dann noch dieselbetriebene Notstromaggregate bereithalten.

Weitere Maßnahmen des Ordens seien ein digitales Energie-Monitoringsystem, mit dem in Echtzeit Daten des Verbrauchs von Wasser, Strom, Gas und sonstiger Wärme und Energie sowie die Einspeiseleistungen der Fotovoltaikanlagen beobachtet werden können, sowie die Umstellung auf "Green IT". So wurde sukzessiv die Zahl physischer Server reduziert und diese auf virtuelle Server umgestellt. Weiters stehe die Umrüstung sämtlicher PCs und Laptops mit stromsparenden Komponenten vor der Fertigstellung.

Umwelt- und Klimaschutz im OP

Auch in den Operationssälen wollen die Barmherzigen Brüder den Umwelt- und Klimaschutz verbessern. 2023 sollen alle Narkosemaschinen mit speziellen Aktivkohleabsorbentoren ausgestattet werden, welche die Gase aufnehmen und speichern. Diese werden künftig an ein Recyclingunternehmen übergeben und die Narkosegase zur Wiederverwendung extrahiert. Das Recycling ausgewählter, bei Operationen verwendeter Einmal-Produkte sei für 2023 ein weiteres Umweltschutzprojekt im OP. Ziel ist, dass diese gereinigt, zerlegt und nach Materialien getrennt einem Recyclingprozess zugeführt werden.

2022 wurde den Barmherzigen Brüdern Österreich das "Green Brands Gütesiegel" für vorbildliche ökologische Nachhaltigkeit verliehen. Zukünftig wolle man verstärkt auch als Multiplikator für Umwelt- und Klimaschutz im Spitalsbereich wirken. Diese Vernetzung ermögliche es, voneinander und miteinander zu lernen und die

Umwelt- und Klimaschutzaktivitäten weiter auszubauen, zeigte sich der Orden überzeugt.

Die Barmherzigen Brüder sind weltweit in 52 Staaten mit 396 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens vertreten. Geführt werden die Einrichtungen von rund 1.000 Ordensbrüdern gemeinsam mit etwa 64.000 haupt- und 29.000 ehrenamtlich Mitarbeitenden. Pro Jahr werden weltweit neben unzähligen Eintages-PatientInnen aus den Bereichen Day Care und Day Surgery rund 24 Millionen ambulante Kontakte und ca. 900.000 stationäre Patienten versorgt.

In der Österreichischen Ordensprovinz mit Standorten in Österreich, Tschechien, Ungarn

und der Slowakei betreiben die Barmherzigen Brüder gemeinsam mit fast 9.000 Mitarbeitern an rund 30 Standorten zwölf Krankenhäuser sowie zahlreiche weitere Sozial- und Gesundheitseinrichtungen wie Alten- und Pflegeheime, Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, eine Therapiestation für Drogenkranke, sowie Hospize. 2021 erfolgten in den österreichischen Einrichtungen 115.000 stationäre Aufnahmen, fast 750.000 ambulante Patientenkontakte und 50.000 Operationen. (Infos: www.barmherzigebrueder.at/umwelt)

Ordensklinikum Linz mit medizinischer Innovation

Österreichweit erstes interdisziplinäres Zentrum für Infektionsmedizin und Mikrobiologie im Linzer Ordensspital

Linz (KAP) Seit fast 50 Jahren hat der Umgang mit Infektionen am Ordensklinikum der Barmherzigen Schwestern in Linz höchsten Stellenwert. Jetzt wurde das bisher österreichweit einzige "Interdisziplinäre Zentrum für Infektionsmedizin und Mikrobiologie" (iZIM) eingerichtet. Unter Einbindung aller Fachabteilungen beider Standorte kümmert sich das Zentrum um alle Aspekte rund um das Thema "Infektion", wie es in einer Presseaussendung hieß.

Nach Herz-Kreislauf- und Tumorerkrankungen sind Infektionen die dritthäufigste Todesursache. Die demografische Entwicklung verschärft die Problematik. Eine immer älter werdende Bevölkerung mit laufend schwächer werdenden Immunsystem, immer komplexeren medizinischen Eingriffen und immunsuppressiven Therapien trägt dazu bei, dass Krankheitserreger mehr denn je auf dafür "anfällige" Patientengruppen, sogenannte "Risikogruppen", treffen und schwere Krankheitsverläufe auslösen würden.

"Als Oberösterreichs onkologisches Leitspital betreuen wir viele Patientinnen und Patienten mit geschwächter Immunabwehr, die besonders infektionsgefährdet sind. Diese benötigen, um ihre Grundkrankheit zu bewältigen, auch eine herausragende Expertise auf dem Gebiet der Mikrobiologie und Infektionsmedizin", so Elisabeth Bräutigam, Ärztliche Direktorin am Ordensklinikum: "Um die Ziele des Zentrums umzusetzen, sind deshalb fächerübergreifend alle Abteilungen des Ordensklinikums als Zentrumspartner mit eingebunden."

"Der Aufbau eines interdisziplinären Zentrums für Infektionsmedizin und Mikrobiologie war am Ordensklinikum Linz bereits vor der Pandemie in Planung und wurde nun, basierend auch auf den Erfahrungen während der Pandemie, schnellstmöglich umgesetzt", so der medizinische Klinikum-Geschäftsführer Stefan Meusbürger.

"Karl Rahner-Preis 2022" an Theologin Bruckner verliehen

An römischer Benediktinerhochschule Sant'Anselmo lehrende Theologin Isabella Bruckner für Arbeit über französischen Jesuiten Michel de Certeau ausgezeichnet

Innsbruck/Linz/Rom (KAP) Die Theologin Isabella Bruckner wurde mit dem "Karl Rahner-Preis 2022" ausgezeichnet. Die derzeit in Rom an der Benediktinerhochschule Sant'Anselmo lehrende, aus Österreich stammende Theologin bekam die

Auszeichnung an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck für ihre Dissertation "Gesten des Begehrens. Mystik und Gebet im Ausgang von Michel de Certeau". Der Rahner-Experte und emeritierte Dogmatik-Professor

Roman Siebenrock würdigte die Preisträgerin als innovative Denkerin, die in einer Zeit der Gotteskrise in Auseinandersetzung mit dem komplexen Werk des französischen Jesuiten Michel de Certeau (1925-1986) die Bedeutung des Gebets entfaltet und systematisch begründet.

"Die Theologie, die Isabella Bruckner in ihrer Dissertation vorlegt, versteht es, die spirituellen Wurzeln und das Ringen nach einer angemessenen Sprache und Denk-Lebenshaltung in Certeaus Werk sichtbar zu machen", betonten Siebenrock und die Jury. Zudem habe sie das Potenzial, eine neue Gottesrede zu generieren, die sich auch den Aporien der Gegenwart stelle.

P. Christian Marte, der den Preis im Namen der Karl-Rahner-Stiftung übergab, würdigte Karl Rahner als Jesuit und Theologen, der einen weiten Horizont aufgespannt habe - mit seinen Predigten, Büchern und Vorträgen, und mit seinem Einsatz beim II. Vatikanischen Konzil. "Das ist auch unsere Aufgabe heute: dass wir selbst nicht eng werden, dass wir weit denken und weiter denken. In dieser Spur sehen wir auch die Arbeit von Isabella Bruckner und freuen uns sehr, dass sie die Preisträgerin des Karl-Rahner-Preises für Theologische Forschung ist", betonte er.

Die 1991 im niederösterreichischen Amstetten geborene Isabella Bruckner studierte Romanistik und Katholische Fachtheologie in Wien und Linz und absolvierte zudem den Masterstudiengang "Religion in Kultur und Gesellschaft". Es folgte ein Doktoratsstudium bei Prof. Isabella Ganzini in Graz und Linz. Zuletzt war sie Assistenz-Professorin an der Linzer Katholischen Privat-Universität, bevor sie im vergangenen Oktober die Stiftungsprofessur für "Christliches Denken und spirituelle Praxis" (Pensiero e Forme dello Spirituale) an der Benediktinerhochschule Sant'Anselmo/Rom antrat.

Entwicklungen früh erkannt

Michel de Certeau habe die Entwicklungen früh erkannt, mit denen die Kirche in Österreich und Deutschland - zunehmend auch in anderen Ländern Europas - heute ringen, berichtete Bruckner anlässlich der Preisverleihung in einem Interview mit der Katholisch-Theologischen Fakultät Innsbruck. Er versuche, an der Denkbarkeit einer christlichen Existenz festzuhalten - und eröffne dabei interessante Perspektiven der Begegnung mit dem "anderen" von Theologie und Christentum, die auch heute für die Glaubensreflexion viel anzubieten haben.

Man könne "die ganze Welt als Gebet, als Antwort, verstehen", wie etwa in den Psalmen, erzählte Bruckner weiter. "Aber auch auf explizite oder bewusste Weise beten oft viel mehr Menschen, als man zunächst vermuten würde." Bruckner zeigte sich überzeugt, dass Menschen Orte brauchen, vor allem im Raum der Sprache, wo alle Aspekte ihres Lebens Platz haben. In Krisenzeiten vermögen tradierte Gebete einem Worte an die Hand zu geben und, einen so auch durch Situationen der Sprachlosigkeit zu tragen. Rhythmen, Lieder und Silben, die das übersteigen, können helfen. Dadurch lasse sich das eigene Leben in einem viel größeren Horizont aufgehoben erfahren.

Für Bruckner ist das Gebet "ein Ort, wo das Begehren des Menschen sich zunächst einmal einfach artikulieren kann". Aber das Gebet entfremde auch vom eigenen Begehren, es mache Platz für den Anderen, indem es mit Gesten, Texten, Bildern, Schweigen und einem Du konfrontiert, die das beständige Kreisen um die eigenen Vorstellungen und Verhaftungen unterbrechen. Für den Kirchenvater Augustinus sei jedoch "das Sehnen des Menschen selbst" bereits Gebet gewesen.

Fasziniert von Karl Rahner

"Karl Rahner hat mich immer fasziniert wegen seines Mutes, einen fundamental neuen Ansatz in der Theologie zu wagen - und das, bei all seiner Treue zur Tradition!" An der von ihm so stark geprägten "anthropozentrischen Wende" komme jemand, der heute Theologie studiert, nicht vorbei. "Die Breite der Themen, die Rahner bearbeitete, ist beeindruckend und man findet bei ihm zu fast allen theologischen Fragen eine bis in die Details sorgfältig gearbeitete, luzide Abhandlung." Nicht zuletzt sei Rahner aber jemand gewesen, der immer wieder die spirituelle Praxis selbst reflektierte. Das stelle die grundlegende Perspektive für ihre Dissertation dar und präge ihre Lehr- und Forschungstätigkeit am Pontificio Ateneo Sant'Anselmo.

Die ursprünglich 1985 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck ins Leben gerufene Auszeichnung würdigt herausragende Arbeiten, die sich mit dem bekannten Jesuiten Karl Rahner (1904-1984) bzw. dessen Werk und Themen beschäftigen. Inzwischen wird der Preis von der Karl-Rahner-Stiftung mit Sitz in München verliehen. Er wird jedes Jahr vergeben.

Zufallsfund wirft Licht auf St. Florianer Komponisten Franz X. Müller

Briefe, Fotos und Dokumente von Privatdachboden wird in szenischer Lesung am 4. Februar in Dimbach, dem Geburtsort des Ordenspriesters und Bruckner-Schülers, präsentiert

Linz (KAP) Was ließ den Chorherren des Stiftes St. Florian und Domkapellmeister Franz Xaver Müller (1870-1948) vom "Fleischhackerfranzl" aus der kleinen oberösterreichischen Marktgemeinde Dimbach zum enthusiastisch gefeierten Komponisten werden? Profunde Antworten darauf ermöglicht ein Zufallsfund auf einem Dachboden, der jahrelang unbeachtete 450 Briefe und Postkarten sowie rund 100 Fotos und etwa 80 Dokumente des Ordensmannes und Musikers zutage brachte. Die Materialien waren in unzähligen Schachteln und Kisten in einem Privathaus in Bad Kreuzen gelagert und wurden vom Museumsfachmann und Heimatforscher Christoph Lettner in mehrmonatiger Arbeit gesichtet und geordnet, wie er Kathpress berichtete.

Der Fund ergänzt eine 1970 erschienene, vom Musikprofessor am bischöflichen Oberstufenrealgymnasium in Linz, Josef Mayr-Kern, herausgegebene Biographie, die vor allem das musikalische Schaffen Müllers und auch sein Verhältnis zu Anton Bruckner und Johann Nepomuk David thematisiert. "Die neu aufgetauchten Unterlagen zeigen in erster Linie den Menschen Franz Xaver Müller, sein Leben im Umfeld der politisch sich rasch ändernden Welt des ausgehenden 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts", wie Lettner mitteilte. Müller schrieb etwa über seine Freude über die erfolgreiche Aufführung seines Hauptwerks "Der heilige Augustinus" 1930 im voll besetzten Stephansdom unter Ehrenschutz des damaligen Bundespräsidenten Wilhelm Miklas. Er beklagte aber auch mehrfach seinen labilen Gesundheitszustand und die Sorge über Priesterkollegen, die Opfer des nationalsozialistischen Antiklerikalismus wurden.

Noch während Lettner die Hinterlassenschaft aufarbeitete, einigte er sich mit Verantwortlichen der Gemeinde Dimbach, dass der Mensch und Künstler Franz Xaver Müller der Öffentlichkeit neu zugänglich gemacht werden soll: Man vereinbarte, den Dachbodenfund in Form einer szenischen Lesung mit Bildern und Musikbeispielen zu präsentieren. Christoph Lettner fungiert dabei selbst als Erzähler, die Schauspieler Christian Hochgatterer und Melanie Janz lesen Müllers Briefe und jene von Adressaten. Aufgeführt wird dies am 75. Todestag des Dimbacher Ehrenbürgers am Samstag, 4. Februar, ab 19 Uhr im Franz-Xaver-Müller-Haus im Geburtsort des Komponisten.

Der 1870 geborene Franz Xaver Müller sang bereits mit neun Jahren im Kirchenchor mit, ab 1880 war er Sängerknabe im Augustiner-Chorherrenstift St. Florian, wo er Instrumental- und Gesangsunterricht erhielt und Anton Bruckner kennenlernte. 1890 trat er in den Orden ein, legte 1894 seine Profess ab und wurde 1895 zum Priester geweiht. 1904 wurde Müller Stiftsorganist, von 1922 bis 1938 unterrichtete er Musik an der Bischöflichen Lehrerbildungsanstalt und an der Schule der Kreuzschwestern in Linz. 1924 wurde Müller zum Domkapellmeister von Linz berufen, ein Amt, das er bis 1943 - fünf Jahre vor seinem Tod - innehatte. Zu seinen von Bruckner inspirierten Werken zählen neben einer Symphonie und dem Oratorium über Augustinus u.a. sechs lateinische und vier deutsche Messen sowie das 1947 komponierte "Requiem für mein Begräbnis". (Info: https://www.dimbach.at/Franz_Xaver_Mueller_-_privat)

Kirchensportler empfehlen "Positiv-Karte" bei Fair Play

Diözesansportgemeinschaft für "Weiß-Karte", um auf Fairness im Sport aufmerksam zu machen

St. Pölten (KAP) Eine "Weiße Karte" bei Fair Play? Die Diözesansportgemeinschaft (DSGÖ) empfiehlt dies, wohl auch weil im Sport "bei Vergehen von Schiedsrichtern oft nur sanktioniert" wird, betonen die DSGÖ-Vorsitzenden Pepi Frank und Sepp Eppensteiner in einer Aussendung am 30. Jänner.

Auch international habe dieser Vorschlag schon für Aufsehen gesorgt. Demnach könnten die Schiedsrichter auch eine weiße "Positiv-Karte" zeigen, wenn soziale Handlungen deutlich werden, wenn etwa "Sportler bei Verletzungen fair

reagieren oder wenn Fans gegen Rassismus agieren", so die DSGVO.

Dies soll bereits Jugendliche zu sportlichem Verhalten animieren. Jugendpatron Johannes Bosco diene als Vorbild, da er "stets das Positive und die Talente junger Leute sucht, und nicht das Negative oder Schlechte", so Diözesansportler. Die "Weiße Karte" würde "gutes und nachahmenswertes Verhalten" zeigen. Frank und

Eppensteiner haben ein konkretes Vorbild: Im Pokalspiel der Frauen-Teams und Benfica Lissabon, klagte eine auf der Bank sitzende Spielerin über Unwohlsein, woraufhin die Mannschaftsärzte beider Teams herbeieilten und die Spielerin, der es kurz darauf besser ging, versorgten. Aufgrund dieser Handlung zog die Schiedsrichterin die "Weiße Karte".

Orden: Steyler Missionare predigen via YouTube

Predigtvideos zu allen Sonn- und ausgewählten Feiertagen - Bewusste Entscheidung gegen Gottesdienst-Streaming

Wien (KAP) Bereits 60 Predigtvideos der Steyler Missionare können auf dem YouTube-Kanal der Ordensgemeinschaft angeschaut werden. Als "Gesellschaft des Wortes Gottes" sei dem Orden die Verkündigung der frohen Botschaft und die Übersetzung des Wortes Gottes, in den Alltag der Menschen, ein besonderes Anliegen, hieß es in einer Aussendung der Steyler Missionare. Die Videos sollen demnach ein "ergänzender spiritueller Impuls" sein.

Die Idee zu dem Videoformat kam vor einem Jahr während der Pandemie, erklärte der Rektor des Missionshauses St. Gabriel in Maria Enzersdorf, P. Franz Helm. So wollte der Orden Predigtgedanken über das Internet und die Sozialen Medien verbreiten, ohne dabei auf das Mittel des Gottesdienst-Streamings zurückzugreifen. Der Fokus sollte vielmehr ganz auf dem Wort Gottes liegen, so Helm.

Neun Steyler Missionare aus St. Gabriel und der Pfarre "Zum Göttlichen Wort" in Wien-Favoriten sind in den Videos abwechselnd zu sehen. Durch ihre unterschiedlichen Ausbildungen und Arbeitsbereiche - etwa als Bibeltheologe, Missionswissenschaftler, spiritueller Begleiter, in der Missionsprokur bzw. der Pfarrpastoral - soll eine Breite an Zugängen und Blickwinkel geschaffen werden. P. Ron Sandoval SVD, der Seelsorger der philippinischen Gottesdienstgemeinde in Wien, wendet sich etwa in englischer Sprache an die Zuhörenden.

Seit Kurzem ist auch eine Frau Teil des Teams. Sr. Hemma Jaschket - Provinzleiterin für Österreich, Rumänien und Südtirol - kommt ebenfalls in den Videos zu Wort. (Info: www.steyler.at; www.youtube.com/@steylermissionarrest.gabrie9705)

Klosterneuburg: Stift unterstützt Caritas-Projekte

Förderung für Notwohnung und Lerncafe

Wien (KAP) Seine erneute Unterstützung von Hilfsprojekten der Caritas im Umfeld des Stiftes hat das Stift Klosterneuburg bekannt gegeben. Zwei soziale Initiativen seien im vergangenen Jahr mit insgesamt 22.000 Euro gefördert worden, teilte das Augustiner-Chorherrenstift am 30. Jänner mit. Trotz des ausgezeichneten Sozialsystems dürften soziale und wirtschaftliche Nöte in unmittelbarer Umgebung nicht übersehen werden.

Konkret gefördert wurde das Projekt "Notwohnung", bei dem Stift und Stadt Kloster-

neuburg gemeinsam mit der Caritas Einzelpersonen und Familien rasche Hilfe gewähren. Obdachlosigkeit soll damit verhindert werden, zudem will man Betroffene beim Weg zurück in ein selbst gestaltetes Leben unterstützen. Eine Spende des Stiftes geht auch an das 2017 in Klosterneuburg errichtete "Lerncafe". An dem Standort fanden bisher 46 Kinder kostenlose Lern- und Nachmittagsbetreuung, die meisten davon länger als ein Schuljahr.

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Mariä Lichtmess: Kirche begeht "Tag des geweihten Lebens"

Bischöfe feiern im Wiener Stephansdom, bei den Barmherzigen Schwestern Salzburg und in den Domkirchen von Klagenfurt und Eisenstadt mit den Ordensleuten, feierliche Vespere auch in den anderen Diözesen - Ordensgemeinschaften halten derzeit bei 4.500 Mitgliedern

Wien (KAP) Die Wertschätzung für Orden und andere Gemeinschaften des geistlichen Lebens steht im Mittelpunkt des "Tages des geweihten Lebens", den die katholische Kirche seit 1997 weltweit am Fest "Mariä Lichtmess" (2. Februar) feiert. Ordenschristinnen und -christen, die ihr Leben Gott weihen, sind "präsent, relevant und wirksam", heißt es dazu im Vorfeld vonseiten der österreichischen Ordenskonferenz. Den Gemeinden - und insbesondere den Jugendlichen - soll rund um dieses Datum "die Attraktivität der Entscheidung zu einem Leben in der Nachfolge Christi vor Augen gestellt werden". Dazu gibt es in Österreich heuer wieder spezielle Gottesdienste und Zusammenkünfte in den Diözesen und Ordensgemeinschaften.

Auch mehrere Diözesanbischöfe - zwei von ihnen sind selbst Ordensmänner - beteiligen sich an den Feiern. Im Wiener Stephansdom gibt es zum "Tag des geweihten Lebens" am Freitag, 3. Februar, um 16 Uhr eine Pontifikalvesper mit Kardinal Christoph Schönborn, selbst Dominikaner. Jubilarinnen und Jubilare des Jahres 2023 sowie alle anwesenden Mitglieder aus den Ordensgemeinschaften und Säkularinstituten werden dabei ihre persönlichen Gelübde an Gott erneuern, heißt es in der Ankündigung. Bereits am Vortag (2. Februar, 18.30 Uhr) gibt es eine Feier mit Kerzenweihe und Gottesdienst in der Wiener Pfarre Neuerdberg.

In Salzburg ist die Klosterkirche der Barmherzigen Schwestern Ort einer Vesper zum "Tag des geweihten Lebens", die bereits am Mittwoch, 1. Februar, um 18 Uhr stattfindet. Geleitet wird die Gebetsfeier von Erzbischof Franz Lackner, der selbst dem Franziskanerorden angehört. Im Anschluss wird zu einer Agape geladen.

Der Kärntner Bischof Josef Marketz lädt alle Ordensfrauen und Ordensmänner der Diözese Gurk-Klagenfurt am Samstag, 4. Februar, um 15 Uhr zur feierlichen Begegnung ins Stift St. Georgen am Längsee. Geplant ist ein geistlicher Impuls, eine Vesper in der Stiftskapelle sowie

zum Abschluss Begegnung und Gespräch im Stiftsrestaurant.

In Eisenstadt feiert Bischof Ägidius Zsifkovic am Mittwoch, 1. Februar um 15 Uhr eine Pontifikalvesper mit den Ordensleuten seiner Diözese im Martinsdom. Danach folgt eine Akademie sowie die Ehrung der Jubilarinnen und Jubilare des Jahres im benachbarten Martinussaal.

Vespere in allen Diözesen

Auch in allen anderen österreichischen Diözesen versammeln sich die Ordensleute rund um ihren Festtag. Dabei machte die Linzer Feier den Auftakt: Schon am Samstag, 28. Jänner, fand eine Vesper mit Predigt und Agape in der Klosterkirche der Kreuzschwestern statt. Tags darauf (Sonntag, 29. Jänner) lud das Benediktinerstift Göttweig zur Feier der Diözese St. Pölten. Der Nachmittag stand unter dem Motto "Unsere Schöpfungsverantwortung", wobei ein Kurzfilm, Gruppengespräche und eine abschließende Vesper mit Agape auf dem Programm standen.

Am eigentlichen Lichtmess-Tag, dem 2. Februar, gibt es eine Feier in der Grazer Stadtpfarrkirche (17.30 Uhr), wobei eine Anbetung, Kerzensegnung, eine Heilige Messe und ein um 19.07 Uhr beim Dom beginnender Lichterzug durch die Innenstadt auf dem Programm stehen - letzteres in Kooperation mit der Katholischen Frauenbewegung, dem Haus der Frauen und der Bewegung Maria 2.0. In den frühen Morgenstunden desselben Tages findet in Bregenz ab 6 Uhr eine Frühmesse mit Kerzenweihe in der Kapuzinerkirche St. Antonius statt, sowie im nahen Kloster Thalbach um 19 Uhr ein Gottesdienst, gefolgt von Gebeten für Ordensleute der Diözese Feldkirch und mit denselben.

In Tirol versammeln sich die Ordensangehörigen schließlich noch am Freitag, 3. Februar, um 15 Uhr in der Innsbrucker Stiftskirche Wilten. Bei der feierlichen Vesper wird der Jesuit P. Bernhard Heindl predigen, Abt Raimund Schreier lädt danach zur Agape.

4.500 Ordensleute wirken in Österreich

Laut den letztverfügbaren Zahlen der Österreichischen Ordenskonferenz (Stand: 2021) leben in Österreich derzeit rund 4.500 Ordensleute. In Österreich gibt es demnach 106 Frauenorden mit insgesamt 2.944 Schwestern sowie 86 Männerorden mit 1.563 Patres und Brüdern. Sie leben in österreichweit 454 Niederlassungen ihrer Gemeinschaften. Die Zahl der Ordensangehörigen ist seit vielen Jahren leicht rückläufig, was vor allem in der Altersstruktur begründet ist. 61 Prozent der Ordensschwestern sind über 75 Jahre alt, bei den Männern liegt der Anteil in dieser Altersgruppe bei 30 Prozent.

Zwar sind die traditionellen Wirkfelder bei den Frauenorden vor allem Schulen und Krankenhäuser, doch wurden diese Werke in vielen Gemeinschaften inzwischen an andere Trägerschaften übergeben, die teils um eine Weiterführung des jeweiligen Profils bemüht sind. Der

Einsatz der Schwestern verschiebt sich derzeit vor allem in Richtung Sozialarbeit, Geistliche Begleitung, Bildungsarbeit oder Therapie.

Ordensmänner sind weiterhin vor allem in der Pfarrseelsorge tätig, sind doch über 600 von ihnen als Pfarrer im Einsatz. In der Erzdiözese Wien werden beispielsweise ca. 50 Prozent der Pfarren von Ordensleuten betreut, in anderen Diözesen ist dieser Prozentsatz geringer, aber immer noch recht bedeutend.

Insgesamt gibt es österreichweit 235 Ordensschulen, die von mehr als 52.000 Schülerinnen und Schülern besucht werden. Das sind rund drei Viertel aller katholischen Privatschulen im Land. In direkter Ordensträgerschaft befindet sich aber nur mehr ein kleiner Teil der Schulen, der Großteil befindet sich in der Trägerschaft von Schulvereinen. Zudem gibt es 23 Ordenskrankenhäuser und 27 Bildungshäuser von Orden.

Don-Bosco-Tag: Bischofsmessen und Appell zur Flüchtlingshilfe

Festgottesdienste mit dem Salzburger Erzbischof Franz Lackner in Wien und dem emeritierten Salzburger Erzbischof Alois Kothgasser in Tirol - Don Bosco Gedenktag am 31. Jänner

Wien/Salzburg (KAP) Die Don Bosco Familie lädt anlässlich des Gedenktages ihres Ordensgründers Johannes Bosco (31. Jänner) zu mehreren Festen ein. Das berichteten die Salesianer Don Boscos in einer Aussendung. Sie feiern den Priester und Jugendseelsorger aus Turin (Italien) in ihren Niederlassungen, etwa mit zwei Bischofsmessen. Zum heurigen Gedenktag macht der Orden zudem auf die schwierige Situation von geflüchteten Kindern und Jugendlichen aufmerksam - auch in Österreich. Sr. Petra Egeling, Provinzleiterin der Don Bosco Schwestern, und P. Siegfried M. Kettner, Provinzial der Salesianer betonten in der Aussendung: "Selbst wenn geflüchtete junge Menschen hierzulande in Sicherheit leben und körperlich unversehrt sind, so haben Krieg und Flucht bei vielen ihre Spuren hinterlassen."

Verständigungsprobleme, Verlust von geliebten Menschen oder Sorge um die zurückgelassenen Freunde oder Familienmitglieder machten den jungen Flüchtlingen zu schaffen, erklärten die Provinzoberen weiter. In den Don-Bosco-Einrichtungen erhalten Geflüchtete Hilfe und Unterstützung, die speziell auf Kinder und deren Familien ausgerichtet sind; zuletzt verstärkt für Vertriebene aus der Ukraine.

Das Don Bosco Sozialwerk in Wien bietet in Kooperation mit den Barmherzigen Schwestern drei ukrainischen Familien mit Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen drei und 17 Jahren ein neues Zuhause. In speziell ausgerichteten Deutschkursen der Bildungsinitiative AMOS können Mütter zudem gemeinsam mit ihren Kindern teilnehmen.

Auch die Don Bosco Schulen Vöcklabruck setzen ihre Initiative für ukrainische Flüchtlingskinder fort. Schülerinnen und Schüler der Bildungsanstalt für Elementarpädagogik unterstützen rund 70 ukrainische Waisenkinder, die aus Donezk nach St. Georgen im Attergau geflohen sind. Die Schülerinnen und Schüler sammeln nicht nur Spenden, sondern planen Nachmittage mit pädagogisch wertvollem Programm. Dabei stehen Sprachförderung, Sport und Kreatives im Mittelpunkt. Für dieses Engagement wurden die Schülerinnen und Schüler vom Hauptverband Katholischer Elternvereine Österreichs ausgezeichnet.

Rund um den Don Bosco-Gedenktag finden mehrere Festgottesdienste statt. Am Sonntag, 29. Jänner, feiert der Salzburger Erzbischof Franz Lackner um 9.30 Uhr mit der Gemeinde in der Pfarre Stadlau im 22. Wiener Gemeindebezirk.

Ebenfalls am Sonntag, 29. Jänner feiert in der Pfarrkirche Baumkirchen (Diözese Innsbruck) der emeritierte Salzburger Erzbischof Alois Kothgasser um 10 Uhr einen Festgottesdienst mit der Gemeinde. Anschließend wird zum gemütlichen Beisammensein bei den Don Bosco Schwestern mit Würstljause und Kinderprogramm eingeladen. Am Freitag, 3. Februar, findet um 7.45 Uhr ein Don Bosco-Festgottesdienst in der Turnhalle des Don Bosco Gymnasiums Unterwaltersdorf in Niederösterreich (Erzdiözese Wien) statt. Festprediger ist der frühere Olympiakaplan P. Bernhard Maier, der selbst Salesianer ist.

Priester, Jugendapostel und Pädagoge

Johannes Bosco (1815-1888) war Jugendapostel, Pädagoge, Zauberkünstler, Schriftsteller, Sozialarbeiter, begeisterter Priester und Ordensgründer. In der italienischen Industriemetropole Turin begegnete er arbeitslosen und sozial entwurzelten Jugendlichen. Er holte sie von der Straße und nahm sie in seinem "Oratorium", einem offenen Jugendzentrum, auf. Für die

Erziehung von Kindern und Jugendlichen betrachtete er vier Elemente als wesentlich: Geborgenheit, Freizeit, Bildung und Glaube. Er starb am 31. Jänner 1888, wurde am 1. April 1934 heiliggesprochen und wird weltweit als Schutzpatron der Jugend verehrt.

Die Salesianer Don Boscos und die Don Bosco Schwestern setzen sich zusammen mit ihren haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern weltweit an sozialen und humanitären Brennpunkten dafür ein, dass junge Menschen die Chance auf eine gute Zukunft bekommen. Sie ermöglichen benachteiligten Jugendlichen eine Ausbildung, begleiten junge Flüchtlinge auf ihrem Weg in eine bessere Zukunft, sie geben ihnen in Wohnheimen ein Zuhause und sprechen in Jugendbildungsstätten mit ihnen über den Glauben und ihre Zukunft: Sie sind da zur Stelle, wo junge Menschen besondere Hilfe benötigen. Sie setzen sich dafür ein, damit das Leben junger Menschen gelingt.

(Infos: www.donbosco.at)

Weltsynode in Rom wird mit ökumenischem Großereignis beginnen

Versammlung junger Gläubigen vieler christlicher Kirchen aus allen Ländern Europas und Gebetsvigil mit dem Papst am 30. September auf dem Petersplatz - Dominikaner Radcliffe gibt Teilnehmern der knapp vierwöchigen Bischofssynode anschließend bei Besinnungstagen erste inhaltliche Impulse

Vatikanstadt (KAP) Unmittelbar vor Beginn der Generalversammlung der Bischofssynode der katholischen Kirche im Herbst soll es in Rom eine ökumenische Versammlung mit jungen Gläubigen vieler christlicher Kirchen aus allen Ländern Europas geben. Erste Pläne für das Ereignis Ende September, die auch ein großes Abendgebet auf dem Petersplatz in Anwesenheit von Papst Franziskus und weiteren Kirchenvertretern vorsehen, wurden im vatikanischen Pressesaal in einer ökumenisch besetzten Pressekonferenz vorgestellt.

Beteiligt waren der Hauptberichterstatte der Synode, der Luxemburger Erzbischof Kardinal Jean-Claude Hollerich, der Leiter der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé, Frere Alois (Löser), die offiziellen Vertreter der anglikanischen und der armenischen Kirche in Rom, Erzbischof Ian Ernest und Khajag Barsamian, sowie der Präsident der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), der reformierte Pastor Christian Krieger.

Vom 4. bis 29. Oktober werden Bischöfe aus aller Welt im Vatikan über den aktuellen Stand des von Papst Franziskus ausgerufenen weltweiten Prozesses zur Synodalität der katholischen Kirche beraten. Kardinal Hollerich und Frere Alois kündigten nun an, dass in den Tagen vor der Eröffnung der Weltsynode Tausende junge Menschen im Alter von 18 bis 35 Jahren nach Rom kommen sollen. Mit Versammlungen und Gebeten würden sie das Projekt der "Synode zum Thema Synodalität" begleiten.

Wichtigstes Ereignis werde eine von der Gemeinschaft von Taizé geleitete Gebetsvigil am Samstag, 30. September, auf dem Petersplatz sein. Für die jungen Leute ist an dem Wochenende (29. September bis 1. Oktober) zudem ein in zahlreiche "Themenpfade" gegliedertes Programm mit Begegnungen, Workshops, Diskussionen und geistlichen Gesprächen an verschiedenen Orten in Rom geplant. Am frühen Samstagnachmittag soll es ein Lobpreisgebet an einem zentralen Ort im Zentrum Roms geben, anschließend geht es

gemeinsam Richtung Petersplatz. Für die Vorbereitung des gesamten Treffens arbeiten Taize-Gemeinschaft, Vatikan und Diözese Rom zusammen.

Hoffen auf "neuen Frühling der Ökumene"

Zur ökumenischen Dimension der Synode erklärte Kardinal Hollerich, es sei an der Zeit, in der Ökumene "einen Schritt voranzugehen". Synode bedeute, dass alle Getauften mitwirken könnten, dazu gehörten auch die Getauften anderer Kirchen und Gemeinschaften. "Wir brauchen die anderen Brüder und Schwestern, um vollständig synodal zu werden", so Hollerich. Deswegen erhoffe er sich einen "neuen Frühling der Ökumene" als Folge der Synode.

Frere Alois erläuterte, dass er die Idee zu einer ökumenischen Beteiligung an der Synode bereits im Oktober 2021 vorgetragen habe. Nun hätten Papst Franziskus und die zuständigen Stellen im Vatikan diese Idee aufgegriffen und arbeiteten an der Umsetzung.

Das ökumenische Großereignis am Vorabend der Bischofssynode in Rom steht den Angaben zufolge unter dem englischen Titel "Together", der Untertitel in verschiedenen Sprachen bedeutet "Versammlung des Volkes Gottes". Alle Getauften könnten daran mitwirken, denn die Taufe sei es, was Christen unterschiedlicher Kirchen schon heute vereine, hieß es. Die von Papst Franziskus ausgerufene Weltsynode sei ein "Moment der Einheit angesichts so vieler Polarisierungen in der Gesellschaft, aber auch in unseren

Kirchen". (Website zur ökumenischen Versammlung: <https://together2023.net/>)

Radcliffe gibt Weltsynode Impulse

Bei dem Pressetermin wurde auch bekannt, dass sich die Teilnehmer der knapp vierwöchigen Bischofssynode ab Sonntag, 1. Oktober, zu einer dreitägigen geistlichen Auszeit an einen Ort nahe Rom zurückziehen werden. Auf Bitten von Papst Franziskus werde der englische Dominikanerpater Timothy Radcliffe (77) bei den Besinnungstagen in den ersten drei Oktobertagen die ersten inhaltlichen Impulse geben, berichtete Kardinal Hollerich.

Pater Radcliffe war von 1992 bis 2001 Leiter ("Generalmeister") des weltweiten Dominikanerordens. Der bekannte Prediger gilt als Befürworter einer offenen Kirche, die auf Homosexuelle und andere Minderheiten zugeht und ist Autor zahlreicher Bücher und Vorträge. Eines seiner bekanntesten Bücher trägt den Titel: "Warum Christ sein? - Wie der Glaube unser Leben verändert". Kardinal Hollerich betonte, die ökumenische Gebetsvigil und der geistliche Auftakt unterstrichen, dass die Synode vor allem ein spirituelles Ereignis sei und nicht nur aus Debatten bestehe. "Es geht bei der Synode nicht um Kirchenpolitik, sondern um Gebet, den Heiligen Geist und das Volk Gottes, das demütig zusammen vorangeht", sagte Hollerich. Als vom Papst benannter Generalrelator hat der Luxemburger Kardinal eine Schlüsselaufgabe für die Moderation und inhaltliche Arbeit der Weltbischofssynode,

Benediktiner in Jerusalem wählen im Februar neuen Dormitio-Abt

Dormitio-Kirche und daran anschließender Abendmahlssaal zählen zu den meistbesuchten christlichen Stätten im Heiligen Land

Jerusalem (KAP) Die deutschsprachigen Benediktiner im Heiligen Land wählen Anfang Februar einen neuen Abt. Vom 28. Jänner bis 6. Februar ist für die Dormitio-Abtei auf dem Jerusalemer Zionsberg und das dazugehörigen Priorat Tabgha am See Genezareth eine Visitation durch den zuständigen Abtpräses Maksymilian Nawara geplant. Anschließend steht die Wahl des neuen Oberen an. Der bisherige Kloostervorsteher Bernhard Maria Alter (76) hat seinen Rücktritt eingereicht, nachdem ein ordensinterner Zusammenschluss - die sogenannte Verkündigungs-Kongregation, zu der auch die Benediktiner im Heiligen

Land gehören - für Ordensobere eine Altersgrenze von 75 Jahren eingeführt hatte.

Der neue Abt dürfte aus der Kommunität des Heiligen Landes gewählt werden, heißt es in Jerusalem. Alle Mönche haben beim Kapitel, also der Ordensversammlung, das aktive Wahlrecht. Gewählt werden kann jedoch nur ein Ordensmann, der jünger als 75 ist und dessen endgültiges Gelübde, die "ewige Profess", bereits mindestens sechs Jahre zurückliegt. Das treffe derzeit für sieben der zwölf Heilig-Land-Benediktiner zu, heißt es aus der Dormitio. Eine früher geltende Einschränkung auf Priester hatte Papst Franziskus im Mai 2022 aufgehoben. Damit können auch

Laienbrüder die Funktion eines Oberen bekleiden.

Die Anfang des 20. Jahrhunderts errichtete Dormitio gehört dem Deutschen Verein vom Heiligen Lande und wurde bei ihrer Weihe 1906 dem Benediktinerorden anvertraut. Die Kirche, in deren Krypta die Tradition an die Entschlafung

Mariens erinnert, und der daran anschließende Abendmahlssaal zählen zu den meistbesuchten christlichen Stätten im Heiligen Land. Zudem ist die Dormitio eine seelsorgliche Anlaufstelle; sie bietet Messfeiern und Gebetstreffen insbesondere für deutschsprachige Heilig-Land-Besucher an.

Theaterstück "Judas" kommt in Fastenzeit als Gast in Pfarrkirchen

Lot Vekemans "Judas - Theatermonolog eines Freundes" wird in Wien, Ober- und Niederösterreich und im Burgenland aufgeführt - Drama gegen Kategorisierung von Menschen

Wien (KAP) "Judas" kommt in der diesjährigen Fastenzeit erneut als Gast in Pfarrkirchen Ostösterreichs. Mit ihrem Theaterstück "Judas - Theatermonolog eines Freundes" thematisiert die niederländische Autorin Lot Vekemans vorschnelle Verurteilungen und die zunehmende Schubladisierung in Menschen und Untermenschen. In diesem Monolog wird klar: Der in der kirchlichen Tradition als Verräter schlechthin geltende Judas "will gehört, vielleicht sogar verstanden werden", kündigte das Katholische Bildungswerk mit Blick auf die Aufführungen von Schauspieler Sebastian Klein unter der Regie von Berenice Hebenstreit an. Das Stück wird zwischen 26. Februar und 1. April in Pfarren der Diözesen Wien, Linz, Eisenstadt und St. Pölten sowie im Stift Herzogenburg aufgeführt.

Im Theatermonolog lässt Vekemans Judas ausführlich zu Wort kommen. Sebastian Klein, zuletzt zu sehen in Josef Haslingers Missbrauchs-Drama "Mein Fall", mimt die Rolle des Apostels, der eine überraschende Version seiner Lebensfreundschaft zu Jesus von Nazareth erzählt. Die Autorin hofft, dass die Zuschauer danach über beide mehr wissen, "womöglich auch über sich selbst und ihre eigenen Trugbilder", wie sie zu ihrem Stück erklärte: "Ich wollte nie sagen, dass Judas den Verrat nicht begangen hat. Deswegen habe ich mich gefragt: Warum hat er das gemacht?"

Der Schreibprozess sei für Vekemans zum Verstehensprozess geworden, wie sie erzählte. Die Autorin begegnete in Holland einem Priester, der ein wissenschaftliches Buch darüber geschrieben hatte, wie sich das Bild von Judas in 2.000 Jahren verändert hat. Sie habe die Geschichte interpretiert, weil sie nicht glaube, "dass es seine Absicht war, dass Jesus getötet wurde". Zudem zog sie Parallelen in die Gegenwart. "Es scheint, als ob wir etwas brauchen, um die Welt

einzuteilen: Hier sind die Menschen, dort die Unmensen. Für diese haben wir viele Wörter: Schweine, Ziegen, Ratten ..., eben alles, was kein Mensch ist." Dieses "Entmenschlichen" sei wieder zu beobachten: "Wir ziehen in Europa jeden Tag die Barriere zwischen den Menschen und den Unmensen. Und das ist eigentlich das, was Judas am Ende versucht: wieder vom Unmensen zum Menschen zu werden."

Die Inszenierung wird vor allem in Kirchen aufgeführt. Gotteshäuser entpuppten sich als spannungsgeladene Orte: Zwischen den allgegenwärtigen Aposteln und Heiligen nehme Judas Platz, in Sichtweite zum Altar, wo das Abendmahl gefeiert wird. Der Inhalt biete reichlich Diskussionsstoff. Nach einer Vorstellung sei etwa eine Ordensfrau auf die Autorin zugekommen und habe gesagt: "Ich hätte nie gedacht, dass mir der Judas einmal so sympathisch werden könnte." Vekemans freuen solche Reaktionen. "Wenn wir etwas aufbrechen können, dann kommen wir weiter. Wenn wir diesen Prozess verstehen und mehr in uns gehen und uns fragen, was ist eigentlich meine Verantwortung für das, was in der Welt passiert, dann hat sich für mich eine wichtige Botschaft des Stückes erfüllt", erklärte die Autorin.

Die Aufführung, von Berenice Hebenstreit ursprünglich für das Volkstheater Wien inszeniert, spricht in den Kirchenräumen Pfarrangehörige ebenso an wie Theaterfans. Start der Aufführungsserie ist am Sonntag, 26. Februar, um 15 Uhr in der Pfarrkirche Altsimmering in Wien-Favoriten, beendet wird sie am Palmsamstag, 1. April, um 19 Uhr in der Pfarre St. Christoph in Baden. Dazwischen sind Termine in St. Pantaleon (OÖ.), Langau bei Geras, Sommerein, im Stift Herzogenburg, St. Margarethen, Schiltern bei Langenlois und Podersdorf. (Info und Termine: <https://www.bildungswerk.at/aktuelles/?a=46>)

A U S L A N D

Ältester Mensch der Welt gestorben: Ordensfrau Randon wurde 118

Französische Vinzenterin erlebte zehn Päpste und zwei Weltkriege

Paris (KAP) Mit 118 Jahren ist die französische Ordensfrau Andre Randon als ältester Mensch der Welt gestorben. Wie Hubert Falco, Bürgermeister ihres Wohnorts Toulon, via Twitter bestätigte, starb sie in der Nacht auf den 17. Jänner in ihrem Altersheim.

Geboren am 11. Februar 1904 im südfranzösischen Ales als Lucile Randon, erlebte Schwester Andre zehn Päpste, drei französische Republiken und zwei Weltkriege. Mit zwölf Jahren begann sie als Kindermädchen zu arbeiten; später war sie Hauslehrerin. Zu ihren Arbeitgebern

zählte auch die Autobauerfamilie Peugeot. Erst 1923, mit 19 Jahren, ließ sie sich taufen. 1944 trat sie in Paris als Novizin in den Orden der Vinzenterinnen ein.

Seit 2009 lebte Schwester Andre im Heim. In einem Interview zu ihrem 115. Geburtstag sagte sie: "Beten Sie für mich, dass der gute Gott mich nicht mehr zu lange warten lässt. Er übertreibt!" Mit dem Tod der Französin gilt nun die spanisch-US-amerikanische Altersrekordlerin Maria Branyas Morera mit 115 Jahren als ältester Mensch der Welt.

Papst ruft Malteserorden zu Einheit und Neuanfang auf

Außerordentliches Generalkapitel in Rom soll neue Leitung wählen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat den Malteserorden nach einer Reihe von internen Spannungen und massiven Eingriffen des Vatikans zu Einigkeit und zu einem Neuanfang aufgerufen. In einer vom Vatikan veröffentlichten Botschaft an das in Rom versammelte außerordentliche Generalkapitel der weltweit tätigen Organisation sagte der Papst, er habe den Orden auf einem bisweilen schwer gangbaren Weg begleiten müssen. Aber das sei notwendig gewesen, um mit erneuerter Liebe zu einem wirklichen Dienst an den Armen zurückzufinden. "Die Mutter Kirche konnte nicht umhin, sich eures Ordens anzunehmen, in völliger Übereinstimmung mit eurem Leben und mit eurer historischen Tradition", so der Papst.

In seiner langen, leidenschaftlichen Botschaft rief er die drei Stände des Ordens auf, die jeweilige Rolle anzunehmen und sich um Versöhnung zu bemühen. Die nach manchen Konflikten neu formulierten beiden Grundsatzdokumente, die Verfassung und der Kodex des Malteserordens, seien jetzt die Grundlage für das Leben und Wirken des Ordens und der dazugehörigen Hilfsorganisationen. Sie seien das Ergebnis eines langen Weges und vieler Begegnungen, unter Mitwirkung der verschiedenen Teile des Ordens und des Päpstlichen Bevollmächtigten.

Im langwierigen Reformprozess des Malteserordens hatte Papst Franziskus Anfang September in einem Paukenschlag das Leitungsgremium des Malteserordens entlassen und eine Übergangsregierung eingesetzt. Zugleich erließ der Papst eine neue Verfassung und ein neues Gesetzbuch (Kodex) für den Orden.

Beim aktuellen Generalkapitel in einer religiösen Einrichtung am Stadtrand von Rom sollen die versammelten 111 Mitglieder des Generalkapitels aus allen fünf Kontinenten eine neue Leitung für den Malteserorden wählen. Den Vorsitz haben der Statthalter des Großmeisters, Fra' John Dunlap, und Kardinal Silvano Maria Tomasi, Sonderbeauftragter des Papstes, inne.

Nach der neuen Verfassung soll das Mandat des Großmeisters künftig nicht mehr lebenslang gelten, sondern nur für zehn Jahre; einmalige Verlängerung sei möglich. Frauen und Männer sollen gleichgestellt sein.

"Machtgier entfernt uns von Christus"

Die zu wählende neue Leitung müsse die Grundlagentexte in die Tat umsetzen, eine geistliche Erneuerung des Ordens voranbringen und seine Einheit stärken, rief Papst Franziskus in seiner Botschaft auf. Alle Mitglieder des Ordens und die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter seien zur

Gemeinschaft aufgerufen. "Konflikte und Gegensätze schaden eurem Auftrag", so der Papst weiter. "Machtgier und andere weltliche Bindungen entfernen uns von Christus, es sind Versuchungen, die wir zurückweisen müssen."

Die Souveränität des Ordens stehe letztlich im Dienst der Werke der Barmherzigkeit; dies dürfe nicht durch Eitelkeit verzerrt werden. Auch die diplomatischen Missionen des Ordens müssten "Werkzeuge der Nächstenliebe und der Solidarität sein."

Der scheidenden, von ihm selbst eingesetzten provisorischen Leitung des Ordens dankte der Papst für die "weise Führung" in der Zeit des Übergangs. Er wünschte dem Generalkapitel eine fruchtbare Arbeit und eine neu gewählte Leitung, die auf der von der provisorischen Leitung vorgezeichneten Straße voranschreite.

Ordensinterne Krise

Der weltweit karitativ wirkende Malteserorden ist als souveränes Völkerrechtssubjekt in seinen weltlichen Belangen unabhängig vom Vatikan, in den geistlichen Belangen jedoch dem Papst zum Gehorsam verpflichtet. Schon vor Jahren spitzten sich Konflikte um die theologische und kirchenpolitische Ausrichtung des Ordens zu.

In der ordensinternen Krise trat 2017 der damalige Großmeister Fra' Matthew Festing (1949-2021) auf Druck von Papst Franziskus zurück. An der Spitze des Ordens herrschte seither wenig Kontinuität. Festings Nachfolger, Großmeister Giacomo della Torre, starb 2020 mit 75

Jahren. Im Juni 2022 starb mit 71 Jahren auch der Übergangsleiter, Statthalter Fra' Marco Luzzago. Seither hat Fra' Dunlap (65) dieses Amt inne

Dunlap begrüßte im vergangenen September die damaligen Entscheidungen des Papstes zum Malteserorden. Mit den "väterlichen Maßnahmen" habe Franziskus einen Kurs eingeschlagen, "der die Zukunft des Ordens sowohl als Ordensinstitut als auch als souveräne Körperschaft zu sichern verspricht", erklärte Statthalter Dunlap.

In der Vergangenheit soll es Spannungen zwischen dem päpstlichen Bevollmächtigten, Kardinal Tomasi, und Teilen der Ordensleitung gegeben haben. Dem Vernehmen nach ging es dabei auch um die völkerrechtliche Unabhängigkeit und den kirchenrechtlichen Status des weltweit humanitär tätigen Ordens.

Jahrhundertelange Tradition

Der Malteserorden steht in der Tradition des "Ritterordens vom Hospital des heiligen Johannes zu Jerusalem", des im 11. Jahrhundert gegründeten weltweit ersten christlichen Krankenpflegeordens. Nach der Reformation spaltete sich die Gemeinschaft auf in die katholischen Malteser und die evangelischen Johanniter.

Der dem Heiligen Stuhl unterstellte Orden ist politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt und unterhält zu 110 Staaten diplomatische Beziehungen. Ihm gehören nach eigenen Angaben rund 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie etwa 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter an.

Malteser wählen neue Ordensregierung

Franzose Emmanuel Rousseau ist neuer Großkomtur, Italiener Riccardo Paterno di Montecupo zum Großkanzler gewählt - Außerordentliches Generalkapitel des Malteserordens in Rom

Rom (KAP) Der Souveräne Malteserorden hat eine neue Regierung. Beim außerordentlichen Generalkapitel in Rom wählten die 111 Delegierten den Franzosen Emmanuel Rousseau zum Großkomtur und den Italiener Riccardo Paterno di Montecupo zum Großkanzler. Letzterer fungiert als eine Art Innen- und Außenminister des Malteserordens, während der Großkomtur für spirituelle und religiöse Angelegenheiten zuständig ist. Großhospitalier und damit Minister für Humanitäres und internationale Kooperation ist der Neapolitaner Alessandro de Franciscis.

Zuständig für die Finanzverwaltung ist der Römer Fabrizio Colonna. In die sogenannten Hohen Ämter wurden die vier Ordensritter bis 2029 gewählt. Zur Wahl des neuen Großmeisters ist das Generalkapitel nicht berechtigt. Diese Zuständigkeit liegt beim Großen Staatsrat.

Das außerordentliche Generalkapitel tagte bis 29. Jänner unter dem Vorsitz des Statthalters des Großmeisters, Fra' John Dunlap, und des päpstlichen Malteser-Sonderbeauftragten Kardinal Silvano Maria Tomasi in Rom. Im langwierigen und von wiederkehrenden Spannungen

begleiteten Reformprozess des Malteserordens hatte Papst Franziskus Anfang September in einem Paukenschlag die bis dahin amtierenden Mitgliedern der Malteser-Regierung entlassen und eine Übergangsregierung eingesetzt. Zugleich erließ der Papst eine neue Verfassung und ein neues Gesetzbuch (Kodex) für den Orden.

In der Vergangenheit soll es Spannungen zwischen dem päpstlichen Bevollmächtigten, Kardinal Tomasi, und Teilen der Ordensleitung gegeben haben. Dem Vernehmen nach ging es dabei auch um die völkerrechtliche Unabhängigkeit und den kirchenrechtlichen Status des weltweit humanitär tätigen Ordens.

In einer am Mittwoch veröffentlichten Botschaft zum Auftakt des Generalkapitels hatte der Papst den Malteserorden zu Versöhnung und einem Neuanfang aufgerufen. Die neue Leitung müsse die Grundlagentexte in die Tat umsetzen, eine geistliche Erneuerung des Ordens voranbringen und seine Einheit stärken, so der Papst. Alle Mitglieder des Ordens und die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter seien zur Gemeinschaft aufgerufen. "Konflikte und Gegensätze schaden eurem Auftrag", hielt Franziskus fest.

Als katholischer Orden sind die Malteser dem Heiligen Stuhl unterstellt. Leitungsfiguren des Ordens müssen dem Papst über wichtige

Angelegenheiten Rechenschaft ablegen. Zugleich ist der Souveräne Malteserorden politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt. Dieser Status verschafft ihm einzigartige Zugänge auf politischer und diplomatischer Ebene und soll besondere Unabhängigkeit in Konflikten ermöglichen. So unterhalten die Malteser diplomatische Beziehungen mit mehr als 100 Staaten sowie mit der EU. Außerdem haben sie Ständige Vertreter bei den Vereinten Nationen und etlichen weiteren internationalen Organisationen. Dem Malteserorden gehören nach eigenen Angaben weltweit rund 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie etwa 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter an.

Schon vor Jahren hatten sich Konflikte um die theologische und kirchenpolitische Ausrichtung des Ordens zugespitzt. In der ordensinternen Krise trat 2017 der damalige Großmeister Fra' Matthew Festing (1949-2021) auf Druck von Papst Franziskus zurück. An der Spitze des Ordens herrschte seither wenig Kontinuität. Festings Nachfolger, Großmeister Giacomo della Torre, starb 2020 mit 75 Jahren. Im Juni 2022 starb mit 71 Jahren auch der Übergangsgleiter, Statthalter Fra' Marco Luzzago. Seither hat Fra' Dunlap (65) dieses Amt inne.

Papst: War an Entscheidungen im Rupnik-Skandal nicht beteiligt

Franziskus bestreitet in Interview mit Nachrichtenagentur AP inhaltliche Einmischungen in die Untersuchungen der Vorwürfe von Ordensfrauen gegen den international bekannten Jesuitenpater und Mosaikkünstler

Vatikanstadt/New York (KAP) Papst Franziskus hat bestritten, eine Rolle bei kirchenrechtlichen Entscheidungen über den Fall des Jesuitenpaters und Mosaikkünstlers Marko Rupnik (68) gespielt zu haben. Seine einzige Entscheidung sei gewesen, unterschiedliche Verfahren zusammenzuführen, weil sich sonst die Verfahrenswege getrennt hätten und alles durcheinander geraten wäre, sagte Franziskus in einem Interview der Nachrichtenagentur "Associated Press" (AP).

Im vergangenen Dezember war der Fall Rupnik publik geworden. Dem aus Slowenien stammenden Jesuiten wird in Medienberichten vorgeworfen, er habe junge Frauen und Ordensfrauen sexuell ausgenutzt. Ermittlungsverfahren des Ordens unter Federführung der Glaubens-

kongregation endeten mit der Feststellung, dass die mutmaßlichen Verfehlungen verjährt seien.

In einem anderen Fall war Rupnik im Mai 2020 nach drei Jahren Ermittlungen und Verfahren per Dekret der Römischen Glaubenskongregation exkommuniziert worden war. Er hatte eine der Frauen, die er verführt hatte, in der Beichte von der mit ihm begangenen fleischlichen Sünde losgesprochen - und damit eine der schlimmsten Straftaten nach dem Kirchenrecht begangen. Noch im selben Monat wurde die Exkommunikation wieder aufgehoben, weil der Täter gestanden und bereut hatte. Daraufhin wurde immer wieder die Vermutung geäußert, die rasche Aufhebung der Strafe habe der Papst persönlich angeordnet.

Franziskus bestritt im AP-Interview inhaltliche Einmischungen. Er habe damit nichts zu tun gehabt. Zudem sei er von den Vorwürfen gegen Rupnik überrascht gewesen: "Dies, eine Person, ein Künstler dieses Niveaus - das war für mich eine große Überraschung und ein Schmerz."

Der Papst verteidigte die Praxis, dass sich der Vatikan in anderen, rund 30 Jahre zurückliegenden Fällen des Skandals, an die kirchenrechtlich vorgeschriebenen Verjährungsfristen gehalten und deshalb keine weiteren Strafen verhängt habe. Verjährungsfristen gehörten ebenso wie die Unschuldsvermutung zu den unverzichtbaren rechtlichen Garantien. Wenn es sich um sexuelles Fehlverhalten mit Erwachsenen handle, halte er sich stets an die Verjährungsfrist, so der

Papst, der auch oberster Richter der Kirche ist. Wenn aber Minderjährige oder besonders schutzbedürftige Personen betroffen seien, dann hebe er diese Fristen auf.

Jüngste Vorwürfe, wonach eine der von Rupnik bedrängten Frauen damals erst 16 Jahre alt gewesen sein soll, wurden in dem Interview nicht thematisiert.

Das Kirchenoberhaupt räumte ein, dass die katholische Kirche noch einen weiten Weg bei der Bekämpfung von Missbrauch vor sich habe. Er plädierte für mehr Transparenz und Kommunikation, auch im Bereich "schutzbedürftiger Erwachsener". "Und mit der Transparenz kommt etwas sehr Gutes, nämlich die Scham. Scham ist eine Gnade", so der Papst.

Ukrainische Behörde: 307 Sakralbauten durch Krieg beschädigt

Am meisten betroffen von Zerstörungen war ukrainisch-orthodoxe Kirche, die sich im Mai 2022 vom orthodoxen Moskauer Patriarchat lossagte

Kiew (KAP) Die russische Armee hat in der Ukraine in den vergangenen elf Monaten nach Angaben Kiews mindestens 307 Kirchen und andere Religionsstätten zerstört oder beschädigt. Wie der staatliche Dienst für ethnische Angelegenheiten und Gewissensfreiheit mitteilte, fielen dem Angriffskrieg allein 142 Sakralbauten der ukrainisch-orthodoxen Kirche zum Opfer. Diese Kirche unterstand bis Mai dem orthodoxen Moskauer Patriarchat, erklärte sich dann aber für unabhängig.

Auch eines ihrer wichtigsten Klöster wurde nach ukrainischen Angaben mehrfach beschossen und zum Teil zerstört: die Lawra in Swjatohirsk in der Region Donezk. Dabei waren Ende Mai nach Angaben des Klosters zwei Mönche und eine Ordensfrau getötet sowie drei Ordensmänner verletzt worden. Russland war am 24. Februar 2022 auf breiter Front in die Ukraine einmarschiert und besetzt nun Gebiete im Osten und Süden des Nachbarlandes.

Am zweithäufigsten beschädigten oder zerstörten die Angreifer laut Statistik Gotteshäu-

ser der Zeugen Jehovas: 95 sogenannte Königreichssäle. Die meisten der 307 Sakralbauten befinden sich in den Regionen Donezk (75) und Luhansk (59), gefolgt von den Regionen Kiew (43), Charkiw (38) und Cherson (20). Nur in 9 der insgesamt 24 ukrainischen Verwaltungsbezirke seien bislang alle Religionsstätten vom Krieg verschont geblieben.

Laut der Behörde sind 30 protestantische Gotteshäuser und 21 der eigenständigen (autokephalen) orthodoxen Kirche vollständig oder teilweise ruiniert. Auch fünf römisch-katholische und vier griechisch-katholische Gebäude stehen auf ihrer Liste, ebenso je fünf jüdische und islamische Bauwerke.

Am 15. März soll ein russischer Panzer in der ostukrainischen Hafenstadt Mariupol ein Sozialzentrum der griechisch-katholischen Caritas beschossen haben. Dadurch wurden den Angaben zufolge zwei Mitarbeiter der Hilfsorganisation und fünf Menschen getötet, die in dem Haus Schutz gesucht hätten.

Caritas-Helfer bei Artillerieangriff in der Ukraine verwundet

Vierköpfiges Caritas-Team laut Großserzbischof Schewtschuk im Norden der Region Charkiw unter russischen Artilleriebeschuss geraten - Priester und Ordensfrau verletzt

Kiew (KAP) Bei einer Hilfsmission der Caritas in der Ostukraine sind ein Priester und eine Ordensfrau nach Angaben der griechisch-katholischen Kirche des Landes von der russischen Armee angegriffen und verletzt worden. Beide müssen nun mehrere Wochen in einer Klinik behandelt werden, wie die Kirche laut Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA) auf ihrer Website mitteilte. Es bestehe aber keine Lebensgefahr.

Das Oberhaupt der mit Rom verbundenen Kirche, der Kiewer Großserzbischof Swjatoslaw Schewtschuk, sagte in einer Videobotschaft, das Caritas-Team mit insgesamt vier Mitgliedern sei am Dienstag mit dem Auto im Norden der Region Charkiw unterwegs gewesen, um Hilfsgüter zu verteilen, als es unter "feindlichen Artilleriebeschuss" geraten sei.

Die Russen hätten mit Absicht auf eine humanitäre Mission geschossen, so der 52-jährige. Griechisch-katholische Priester, Ordensleute und Freiwillige versuchten unter Einsatz ihres Lebens jenen zu helfen, "die Opfer dieses Krieges geworden sind und deren Leben von den russischen Besatzern zerstört wurde".

Schewtschuk rief zu Gebeten für die Verwundeten auf. Der Leiter des deutschen Caritas-Auslandshilfswerks "Caritas International", Oliver Müller, mahnte auf Twitter, es müsse unter allen Umständen verhindert werden, dass Helferinnen und Helfer "zur Zielscheibe werden".

Im März 2022 war in der ostukrainischen Hafenstadt Mariupol bei einem russischen Angriff das Caritas-Sozialzentrum zerstört worden. Zwei Mitarbeiter und fünf Menschen, die in dem Haus Schutz gesucht hatten, kamen ums Leben.

Kinderschutz-Experte Zollner kritisiert deutsche Politik und Kirche

Jesuit bescheinigt der Kirche in "Zeit"-Interview Krise des Missbrauchs und Krise der Vertuschung - Auch Politik komme ihrer Verantwortung nicht nach

Bonn (KAP) Die deutsche Politik ist nach Worten des international tätigen Kinderschutz-Experten P. Hans Zollner zu zurückhaltend gegenüber den Kirchen. Auf die Frage, ob die Kirchen in Deutschland die Aufklärung von Missbrauch und Vertuschung an den Staat abgeben sollten, sagte er im Interview der "Zeit": "Ja. Aber ich bezweifle, dass die Politiker das wollen." Er habe bereits 2020 im Bundestag für eine Wahrheitskommission gewonnen. Daraus sei "bisher nichts" geworden.

Zollner kritisierte auch die Kirchenoberen: "Die hartnäckige Abwehr und dass man nur zugibt, was sich gar nicht mehr verbergen lässt, liegt oft an der Angst der Bischöfe, persönliche Verantwortung übernehmen zu müssen." Diese Erkenntnis habe er als externer Berater der Missbrauchsstudien für die Erzdiözesen Köln und München-Freising gewonnen. Mit Bezug auf die deutschen Bischöfe sagte der Theologe: "Hinderlich ist auch der Glaube, dass man ja von Gott ins Amt berufen wurde und folglich nicht abberufen werden kann, allenfalls vom Papst."

Es seien aber keineswegs nur Bischöfe, sondern auch einfache Gemeindemitglieder, die meinten, man tue der Kirche einen Gefallen, wenn man ihr Bild in der Öffentlichkeit schütze. "Sie verstehen nicht, dass es genau umgekehrt ist: Je mehr man leugnet, desto unglaubwürdiger erscheint die Kirche."

Der Jesuit bescheinigte der Kirche eine "doppelte Krise: die Krise des Missbrauchs und die Krise der Vertuschung". Doch jeder könne etwas dagegen tun, etwa durch Schulungen, wie man sexuelle Übergriffe auf Schutzbedürftige verhindern könne. Wichtig seien Zuhören und Begleiten, aber auch der Mut, Konflikte einzugehen. Er sage daher auch Studierenden: "Scheut euch nicht, die Kirche zu kritisieren! Nur dann können wir sie verändern."

Zollner leitet das "Institut für Anthropologie - Interdisziplinäre Studien zu Menschenwürde und Sorge für schutzbedürftige Personen" (IADC) an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Es wurde 2021 in Nachfolge des seit 2012 bestehenden Kinderschutzzentrums gegründet,

dessen Leiter Zollner bis dahin war. Der deutsche Theologe und approbierte Psychotherapeut gilt als Experte für die Prävention von sexuellem

Missbrauch von Minderjährigen in der katholischen Kirche.

Deutschland: Ghanaer neuer Provinzial der Steyler Missionare

Erstmals Afrikaner an Spitze der deutschen Mitglieder der im Kulturdialog tätigen Ordensgemeinschaft

Bonn (KAP) Bei der deutschen Ordensprovinz der Steyler Missionare ist erstmals ein Afrikaner zu deren Leiter gewählt worden. P. Peter Claver Narh (44), gebürtig aus Ghana, wurde von den Mitbrüdern der Deutschen Provinz gewählt und in der neuen Funktion von der Generalleitung der Kongregation ernannt, hieß es in einer Aussendung vom 26. Jänner. Narh löst damit ab Mai den bisherigen Provinzial P. Martin Üffing an der Spitze von 240 Ordensmännern aus insgesamt 17 Nationalitäten ab.

P. Narh trat im Jahr 2000 in seinem Heimatland den Steyler Missionaren als Novize bei. 2001 kam er zum Theologiestudium nach Deutschland und wurde nach einem Praktikum als Diakon 2006 zum Priester geweiht. Nach längerer Seelsorgetätigkeit und weiteren Studien erlangte er 2016 den Master in "Supervision und Beratung" an der Universität Bielefeld und wurde 2018 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen im Fach Pastoralpsychologie promoviert. In seiner Dissertation beleuchtete er das Thema Interkulturalität in Ordensgemeinschaften.

Seit 2019 war Narh Vizeprovinzial der Deutschen Provinz, Mitglied im Provinzialrat,

koordinierte zuletzt die Ausbildung des Ordens und betreute Neumissionare der Steyler in Deutschland.

Die "Gesellschaft des Göttlichen Wortes", wie die Steyler Missionare offiziell heißen, ist mit weltweit etwa 6.000 Mitglieder in 80 Ländern eine der zehn größten katholischen Männerorden. Die 1875 vom Priester Arnold Janssen im niederländischen Steyl gegründete Gemeinschaft hat ihre Schwerpunkte in der Verkündigung des Wortes und im Dialog der Kulturen. Neben dem Männerorden gibt es zwei weibliche Zweige des Ordens, die Steyler Missionsschwestern und die Steyler Anbetungsschwestern.

Die österreichischen Steyler Missionare mit Sitz im Missionshaus St. Gabriel bei Mödling sind seit 2016 der von P. Stephan Dähler geleiteten mitteleuropäischen Provinz zugeordnet, der sonst auch die Niederlassungen in der Schweiz, Kroatien und Frankreich angehören. Auch hier wurde turnusmäßig bereits ein Nachfolger bestimmt: Ende November wählten die Provinzmitglieder den Burgenländer P. Christian Stranz (56) für diese Funktion.

Franziskanerobrer: "Mönch" in Lützerath hat falsch gehandelt

Ordensmann Fuhrmann über als Mönch verkleideten Umweltaktivisten, der Polizist in den Schlamm stieß: "Gewalt in jeglicher Form ist für mich die rote Linie"

Hamburg (KAP) Auch wenn sein Anliegen legitim gewesen sein möge, hätte der als Mönch verkleidete Aktivist beim Protest gegen die Ausweitung des Braunkohletagebaus in Lützerath aus Sicht des Deutschen Franziskanerobrer Markus Fuhrmann nicht zu körperlicher Gewalt greifen dürfen. "Er hat falsch gehandelt, als er die Polizisten in den Schlamm geschubst hat. Das mag lustig aussehen, aber er nutzt dabei ihre Hilflosigkeit aus", sagte Fuhrmann im Interview der Hamburger Wochenzeitung "Die Zeit" (online). "Ich

sympathisiere mit den Protestierenden, aber Gewalt in jeglicher Form ist für mich die rote Linie."

Zivilen Ungehorsam halte er generell für ein legitimes Mittel, sagte der Leiter der deutschen Ordensprovinz der Franziskaner. Auch er selbst habe bereits als Ordensmitglied bei Demonstrationen der Friedensbewegung mitgewirkt. "Wir haben in den Neunzigern Mahnwachen vor der Deutschen Bank in Frankfurt gehalten, haben uns angekettet und dort Sandhaufen

vor die Tiefgaragen gekippt, damit die Banker mit ihren Autos nicht mehr rein- und rauskamen."

Gegenwehr gegen die Polizei halte er allerdings nicht für angebracht: "Mich wegtragen lassen, eine Anzeige in Kauf nehmen, den Prozess durchaus medial inszenieren lassen. Das finde ich alles sinnvoll. Aber ich würde nicht eintreten in den Wettstreit der Gewalt", erklärte Fuhrmann.

Das Video des "Mönches" in Lützerath, dessen Kleidung der Kutte der Franziskaner ähnelt, und den im Schlamm strauchelnden Polizis-

ten hatte sich seit dem Wochenende rasant im Internet verbreitet.

Dem "Pseudomönch von Lützerath" würde er anbieten, dem Orden beizutreten, wenn dieser sich mit der Wahl seiner Kutte bewusst für den Erhalt der Schöpfung im Sinne des Heiligen Franziskus habe einsetzen wollen. "Aber natürlich gehört da noch ganz viel mehr dazu. Willst du mit Haut und Haar Christus nachfolgen? Diese Frage ist die alles entscheidende", betonte Fuhrmann.

Von bösen Geistern und guten Hirten: In den Kobalt-Minen des Kongo

Tausenden Kindern wird in Kobalt-Gruben jede Zukunft geraubt - Doch mutige Ordensschwester jammern nicht über "das Elend der Welt", sondern retten Leben - Von Christoph Lehermayr

Kinshasa (KAP) Zaghaft steigt Denise den steinigen Abhang hinunter. Am Rande einer gewaltigen Mine bahnt sich ein Bach seinen Weg. Das zehn Jahre alte Mädchen blickt scheu um sich. Frauen stehen bis zu den Knien im schlammigen Wasser. Sie sieben Steine, die ihre Kinder zuvor aus dem Bett des Baches herausgeklaubt haben und in schweren Kübeln zu ihnen schleppten. Einige der Brocken auf dem Siebbrett schimmern in giftigem Grün, andere zielt eine schwarze-gräuliche Textur. Denise weiß, dass es sich dabei um Spuren von Kupfer und Kobalt handelt, was beides wertvoll macht. Verloren steht das Mädchen da. Was sie jetzt sieht, kennt sie nur zu gut: Buben, die im Geröll graben. Frauen, die kaum mehr ihren Rücken krümmen können. Mädchen, die die "guten" Steine in Säcke stopfen. Denise hasst alles an diesem Ort.

Denn Denise war ein Teil dieses Ortes. Jahrelang. Von der Früh weg, als die Sonne aufging, über Mittag, als sie unerbittlich auf das Mädchen und seine Mutter herunterbrannte, bis zum Abend, als sich die beiden erschöpft nach Hause schleppten - noch eine Stunde lang, zu Fuß, bis zu ihrer Hütte aus Lehm, in der sie oft hungrig einschließen, obwohl sie den ganzen Tag lang geschuftet hatten. Die Erinnerungen, sie kehren zurück. Der Gesichtsausdruck von Denise verkehrt sich zum Gegenteil der lachenden Micky Maus, die auf ihrem roten Pulli aufgestickt ist. Nur weg von hier! Schnell!

Fluch und Segen

Kolwezi, eine staubige 600.000-Einwohner-Stadt im Südosten der Demokratischen Republik

Kongo, ist voll von solchen Plätzen. Und Denise war eines von Tausenden Kindern, dem das Leben dort keine Alternative ließ, als zusammen mit seiner Mutter zu graben, zu schürfen und zu schleppen. Denn das Paradoxe ist: Obwohl die Erde unter Kolwezi voll begehrt Reichtümer ist, bleiben die Menschen darüber bitterarm. Vor ihren Augen wird ihr Land ausgeraubt. Und sie selbst sind es, die den Räubern noch beim Raustragen der Rohstoffe helfen müssen, um überhaupt zu überleben. Gerade das weltweit größte Vorkommen an Kobalt, ein Erz, das für Akkus in Computern, Smartphones und E-Autos dringend gebraucht wird, könnte ein Segen für Kolwezi sein - wäre es nicht zu dessen Fluch geworden.

Erstmals in der Schule

Es ist der nächste Tag. Schon um fünf Uhr in der Früh ist Denise aufgewacht, hat sich vor der Hütte gewaschen, wieder den roten Micky-Maus-Pulli angezogen, den sie so mag und stapft nun mit dem Rucksack am Rücken durch ihr Viertel. Überall am Wegesrand stehen gelbe Kanister. Sie dienen zum Wasserholen, denn Brunnen gibt es weit und breit keinen und selbst wenn, wäre dessen Wasser wegen der Minen viel zu verschmutzt. Denise aber gluckst vor Freude. Sie darf zur Schule gehen, schon zwei Jahre lang. Nach einer dreiviertel Stunde Marsch trifft sie in Kanina ein, einem großen Gebäude, in dessen Hof bereits viele Kinder spielen. Denise tollt mit ihnen umher, bis eine Glocke ertönt und sie mit den anderen in ihre Klasse läuft. Erste Stunde: Französisch. Verben deklinieren. Denise liebt das, hat sie

vorhin erzählt und zum Beweis gleich einmal etre und avoir, also sein und haben, vorexerziert.

Einen Stock über ihr kann eine Frau im Ordensgewand viel von diesem Sein und Haben erzählen. "1.000 Kinder sind allein bei uns hier an dieser Schule", sagt Schwester Jane Wainoi, "und sie alle haben eine schlimme Zeit in den informellen Minen hinter sich." Als die "Schwestern vom Guten Hirten" vor gut zehn Jahren nach Kolwezi kamen, waren sie erschüttert von der Ausbeutung und Armut.

"Es gab eine einzige staatliche Schule für ein paar hundert Kinder aus reichen Familien, sonst nichts. Die Kinder sind für viele der Eltern hier Einkommens-Generierer. Sie müssen beim Kobalt-Schürfen mithelfen, einfach weil keine Wahl bleibt: Das Schaufeln ist für die meisten die einzige Möglichkeit, überhaupt an Geld zu gelangen. Die andere Option wäre...", Schwester Jane wendet den Blick ab und schaut aus dem Fenster, "...ja, sie würden verhungern."

Also packten die Schwestern an. Schufen aus dem Nichts an einem Ort, der von Missgunst, Gier und Gewalt geprägt ist, das krasse Gegenteil. "Die Idee war von Anfang an, dass die Kinder hier Liebe spüren, nicht nur unsere, sondern die Gottes. Zudem Zuneigung und Sicherheit und natürlich ausreichend zum Essen bekommen."

Wie zum Beweis rühren Frauen in bunten Röcken im Hof bereits in großen Töpfen. Sie bereiten das Mittagessen für die Kinder zu. Es gibt bukari, den typisch kongolesischen Brei aus Maniok, und dazu reichlich Gemüse. Für Denise und die meisten anderen Kinder wird es die erste und einzige Mahlzeit des Tages bleiben.

Gerettet aus dem Todesschacht

Wer mit den Kindern in der Kanina-Schule spricht, begreift rasch, wie groß ihre Freude und ihr Antrieb sind, jeden Tag hierher kommen zu dürfen. Erst die Kleinen, die zuvor nichts anderes kannten, als Kobaltreste aufzuklauben. Und dann die schon etwas Älteren, die hinabgestiegen waren in die Schächte und dort in eine wahre Hölle gerieten. "Wir waren 20, ja vielleicht 25 Meter unter der Erde", berichtet Yannick, der heute 20 ist. "Am Morgen trieben wir die Schächte voran, völlig ungesichert. Zu Mittag schliefen wir in der Hitze. Und sobald es dunkel wurde, betranken wir uns mit billigem Fusel. Das musst du tun, denn sonst fehlt dir der Mut, in der Dunkelheit dann hinabzusteigen und die ganze Nacht nach Kobalt zu graben."

Fragt man Yannick, wie alt er damals war, schnappt er kurz nach Luft und schaut einen mit großen Augen an. "Zwölf? Vielleicht dreizehn?" Am Morgen, nach einer durchgegrabenen Nacht, gingen die Säcke voller Kobalt-Brocken zu Zwischenhändlern, die sie weiter an die Chinesen im Ort verkauften. Die Schürfer mussten einen Großteil der Einnahmen an ihren "Sponsor" abliefern. So wird ein Mann mit guten Kontakten zu den Behörden bezeichnet, der dafür sorgt, dass weder Polizei noch irgendwer sonst dumme Fragen stellt. "Das dort unten ist eine kranke Welt für sich", sagt Yannick heute, "ich habe erlebt, wie Teile des Tunnels einstürzten, dabei Männer gestorben sind und wir stundenlang weiter unsere Spitzhacken ins Gestein schlugen, während hinter uns die Toten lagen."

Ohne die Hilfe der Schwestern wäre Yannick wohl entweder selbst in einem der Schächte gestorben oder würde heute noch dort unten schürfen. Sie aber, die immer wieder zu den informellen Minen fahren, holten ihn und Tausende andere Kinder und Jugendliche von dort raus. Mittlerweile geht Yannick ans Kolleg, lernt fleißig und will bald als IT-Techniker in der Hauptstadt Kinshasa arbeiten.

Mutige Managerinnen

Was die Schwestern rund um Ordensoberin Jane Wainoi in den vergangenen Jahren geschaffen haben, ist weit mehr als nur eine Schule. Es ist der einzig mögliche Ausweg an einem der ärgsten Orte der Erde. Aus dem Nichts bauten sie mit Hilfe von Spenden und Stiftungen insgesamt sieben Schulen in und rund um Kolwezi. Sie schufen ein Programm, das dabei hilft, Konflikte zu schlichten, die erst durch das Kobaltfieber nach Kolwezi gelangt waren. Angezogen von der trügerischen Aussicht auf raschen Reichtum, kamen Angehörige völlig verschiedener Volksgruppen in die Stadt, was immer wieder in Gewalt ausartet. In einer Berufsschule der Schwestern finden zudem Mädchen Hilfe, die von Schürfern aufs Ärgste missbraucht worden waren. Denn die Gier, der Rausch und die Drogen, die manche in die Schächte steigen lassen, arten allzu oft in grausamen Exzessen aus.

Neben Gottvertrauen bringen die Ordensschwestern auch eine gehörige Portion Mut mit. Denn weder sehen es die "Sponsoren" gern, wenn ihnen Kinder als billigste Arbeitskräfte abhandkommen. Noch haben Polizei und Behörden in Kolwezi eine Freude damit, dass das

Engagement der Schwestern für internationale Aufmerksamkeit sorgt. Wer die wahre Geschichte hinter dem Kobalt kennt, zieht die Erzählung von unser aller "grünen Zukunft" in Zweifel. "Wäre es also besser, wenn wir schwiegen", fragt Schwester Jane. "Das können wir nicht. Wir wollen die Stimme der Stummen sein, denn das, was an diesem Ort geschieht, schreit förmlich zum Himmel. Es reicht jedoch nicht, nur hinzuschauen und es zu beklagen, man muss auch etwas dagegen und für die Menschen hier tun."

Längst ist Schwester Jane von der Ordensoberin auch zur taffen Managerin geworden. Sie und ihre acht Mitschwestern beschäftigen mittlerweile 102 Angestellte. Gemeinsam versuchen sie, einem Ort Perspektiven zu geben, dessen einzige bislang tief unter der Erde lag.

"Es ist aber nicht genug, dass Kinder nun zur Schule gehen", sagt Schwester Justicia, eine junge, quirlige Kenianerin, die seit drei Jahren in Kolwezi ist. "Genauso wichtig ist es, dass deren Eltern auf andere Art an Einkommen gelangen, denn sonst werden sie über kurz oder lang ihre Kinder von der Schule nehmen und erneut mit ihnen in die Minen gehen."

Eine Farm zum Leben

Da es die Schwestern ungern beim Reden belassen, handelten sie erneut und gründeten Chakushi - übersetzt, die Nahrung zum Leben. In einem

Land wie dem Kongo, wo die Hälfte der Kinder unterernährt ist und selbst einfache Grundnahrungsmittel übersteuert aus dem Ausland importiert werden müssen, schufen die Schwestern eine Farm nur für Frauen: 40 Hektar an Feldern, 12 Fischteiche und ein Kleinkreditmodell, das einen Ausstieg aus der Ausbeutung ermöglicht.

Stolz zeigt Schwester Jane die Bananen und Bohnen, den Spinat und den Mais sowie das Gemüse, das auf den Äckern gedeiht, die von 1.500 Frauen bewirtschaftet werden. "Sie sind es, die in den Minen am gefährdetsten sind", sagt Schwester Jane, "doch da die meisten von ihnen weder lesen noch schreiben können, blieb ihnen bislang keine Alternative zum Kobalt. Geben wir sie ihnen, retten wir so auch ihre Kinder. Bei den Frauen anzusetzen, macht Sinn, denn sie sind verantwortungsvoller. Sie setzten einen Schritt nach dem anderen und lassen dabei ihr Ziel nie aus dem Auge."

(* Christoph Lehermayr ist Chefredakteur des Missio-Magazin "allewelt", wo diese Reportage erschienen ist. Durch Spenden an Missio Österreich kann die Arbeit der katholischen Kirche in der Demokratischen Republik Kongo unterstützt werden: www.missio.at/spenden)

(Diese Meldung ist Teil eines Kathpress-Themenpakets zur Afrikareise von Papst Franziskus. Alle Meldungen abrufbar unter www.kathpress.at/Papst-in-Afrika)

Südtiroler Orden ringen mit verkehrter Alterspyramide

Diözesane Referentin Sr. Volgger: Die meisten der 466 Ordensleute haben bereits 80. Lebensjahr erreicht - Nötig werdende Neuanfänge auch eine "Chance"

Bozen (KAP) Entwicklungen wie Überalterung und Nachwuchsmangel stellen die katholischen Ordensgemeinschaften auch in Südtirol vor große Herausforderungen. Von den derzeit 466 in der Diözese Bozen-Brixen lebenden Ordensleuten haben viele bereits das 80. Lebensjahr erreicht, konkret 201 der 286 Ordensfrauen sowie 65 der 180 Ordensmänner. Das hat die diözesane Referentin für Orden und Kongregationen, Sr. Mirjam Volgger, im "Katholischen Sonntagsblatt" dargelegt. Anlass dazu gab der "Tag des geweihten Lebens" am Kirchenfest Mariä Lichtmess (2. Februar).

Der Überhang der älteren Generation verändere auch die Aktivitäten im Klosteralltag, betonte Sr. Volgger. Weiterhin seien die Senioren

und Seniorinnen der Gemeinschaften noch imstande, "großartige Leistungen für unser Gemeinwohl zu erbringen". Dennoch müsse man, wenn es die Situation erfordere, auch Hilfe von außen annehmen. Als bemerkenswert bezeichnete die Provinzoberin der Tertiarschwestern des heiligen Franziskus, dass die jungen und jüngeren Mitschwestern und Mitbrüder damit kein wirkliches Problem hätten. Dies komme wohl daher, dass ihnen die Personalsituation schon frühzeitig bekannt gewesen sei.

Das Nachwuchsproblem in den Orden bezeichnete Sr. Volgger als ein "Spiegelbild unserer Zeit, in der nahezu alles infrage gestellt wird, wo fast jede Autorität angezweifelt wird, wo viele nur mehr ihre eigene Wahrheit kennen und

anerkennen wollen". Dies gelte es jedoch nicht gleich abzulehnen, schließlich könne Zweifel auch "der Beginn von etwas Neuem sein, von einem neuen Erkennen und Beleben auch traditioneller Werte in einem frischen Gewand".

Auch angesichts der Auflassung von Klöstern oder etwa kürzlich der Kapuziner-Ordensprovinz Österreich-Südtirol - der Südtiroler Teil gehört nun zur venezianischen Provinz - war die Ordensfrau um einen positiven Blick bemüht: Zwar schmerze es, wenn sich Gewohnheiten der Umgebung und des zwischenmenschlichen Umgangs änderten. Vielleicht seien mit dem Neuanfang jedoch auch neue Chancen verbunden. Jedenfalls habe keine der Ordensgemeinschaften ihre Türen geschlossen und man übe sich im "Loslassen", was ein "kontinuierlicher Vorgang" sei und "nicht unbedingt etwas ausschließlich

Negatives" sein müsse, wie Sr. Volgger befand. Ein bloßes Nachtrauern der guten alten Zeiten wäre der falsche Weg.

Als unverändert bezeichnete die Ordensreferentin und Provinzialin die beiden "Säulen" des geweihten Lebens, welche das "auf Gott zentrierte Leben" sowie die "Empathie für unsere Mitmenschen" darstellten. Ordensgemeinschaften zeigten durch ihre Präsenz und ihr Wirken die "praktische, dem Heil des Menschen dienende Umsetzung des Evangeliums". Wenn heute die Aufgaben der Orden zunehmend auch in weltliche Hände gelegt würden, bedeute dies nicht zwangsläufig einen Verlust an Spiritualität. "Ganz im Gegenteil - man spürt den Hunger der Menschen nach sinngebenden Werten, die in unserem Evangelium zu finden sind", so Sr. Volgger.

Nachfolgerin der heiligen Hildegard von Bingen gewählt

Katharina Drouve ist neue Äbtissin der deutschen Benediktinerinnenabtei St. Hildegard

Bonn (KAP) Schwester Katharina Drouve (61) ist neue Äbtissin der deutschen Benediktinerinnenabtei St. Hildegard in Rüdesheim-Eibingen. Die Neuwahl einer Äbtissin durch den Konvent der Abtei war notwendig geworden, weil die bisherige Amtsinhaberin Dorothea Flandera die Altersgrenze von 70 Jahren erreicht hatte und ihr Amt zur Verfügung gestellt hatte. Drouve, bisher Priorin (Vorsteherin) des Klosters, ist die 41. Nachfolgerin der heiligen Hildegard von Bingen (1098-1179).

Hildegard von Bingen ist eine von vier Kirchenlehrerinnen der katholischen Kirche und gilt als eine der bedeutendsten Mystikerinnen des christlichen Mittelalters. Die Benediktinerin schrieb ihre Visionen in mehreren Büchern nieder. Papst Eugen III. erkannte ihre Sehergabe

1146/47 ausdrücklich an. Zudem trat Hildegard auf vier größeren Reisen als viel beachtete Predigerin vor Geistlichen und Laien auf.

Das Fest der Ordensfrau, die seit dem 15. Jahrhundert als Heilige verehrt wird, begeht die Kirche jährlich am 17. September. 2023 wird gefeiert, dass Hildegard von Bingen vor 925 Jahren geboren wurde. Ihr genaues Geburtsdatum ist bis heute unbekannt.

Das Kloster St. Hildegard steht in der Nachfolge des 1150 von Hildegard von Bingen gegründeten Klosters Rupertsberg. Die Ur-Anlage an der Nahe-Mündung in Bingen wurde im Dreißigjährigen Krieg 1632 zerstört und nicht wieder aufgebaut. Die Abtei in Rüdesheim entstand ab 1904. (Infos: <https://abtei-st-hildegard.de>)

Rücktritt von Papstberater Rodriguez Maradiaga als Erzbischof

Salesianer-Kardinal aus Honduras war Ende Dezember 80 Jahre alt geworden

Vatikanstadt/Tegucigalpa (KAP) Papst Franziskus hat den altersbedingten Rücktritt von Kardinal Oscar Rodriguez Maradiaga als Erzbischof von Tegucigalpa in Honduras angenommen. Das teilte der Vatikan mit. Der Salesianer und Papst-Vertraute war Ende Dezember 80 Jahre alt geworden. Bischöfe müssen dem Papst mit 75 Jahren

ihren Rücktritt anbieten; Franziskus beließ den Kirchenmann jedoch bis jetzt im Amt. Mit Erreichen der Altersgrenze von 80 Jahren verlor Maradiaga als Kardinal bereits sein Recht zur Papstwahl.

1978 wurde Maradiaga Weihbischof in seiner Heimerzdiözese Tegucigalpa, 1993

Erzbischof und drei Jahre später Vorsitzender der Honduranischen Bischofskonferenz (bis 2016). Von 1995 bis 1999 stand er dem Lateinamerikanischen Bischofsrat CELAM vor. Von 2007 bis 2015 war er Präsident von "Caritas Internationalis". Im Vatikan gehört er dem Kardinalsrat von Papst Franziskus an.

Die Leitung der Hauptstadtdiözese in Honduras übernimmt nun der spanische Priester Jose Vicente Nacher Tatay. Der 58-jährige arbeitete bislang als Pfarrer in der zweitgrößten Stadt des Landes, San Pedro Sula. Der Spanier studierte in seinem Heimatland Soziologie, Philosophie und Theologie. Er trat in den Orden der Vinzentiner ein und leitete seit 2000 verschiedene Pfarreien in Honduras. Dort war er bislang auch Regionalleiter seines Ordens.

Ebenfalls in Honduras hat Papst Franziskus die neue Kirchenprovinz San Pedro Sula errichtet. Ihr vorstehen wird der neue Leiter der gleichnamigen Erzdiözese, Michael Lenihan (63). Der gebürtige Ire und Franziskaner war bislang Bischof von La Ceiba. Sein Vorgänger in der Diözese San Pedro Sula war Bischof Angel Garachana Perez (78); dessen altersbedingten Amtsverzicht nahm der Papst zeitgleich mit der Ernennung an.

Einen weiteren altersbedingten Rücktritt gab es in der Diözese Choluteca. Der 77-jährige gebürtige Kanadier Guy Charbonneau übergibt die Leitung an Teodoro Gomez Rivera (59), bislang Weihbischof in Tegucigalpa.

In Honduras gibt es insgesamt elf Diözesen; rund 82 Prozent der Bevölkerung sind laut Kirchenangaben katholisch.

In Tirol studiert: Papstvertrauter Maradiaga tritt in Ruhestand

Er war stets ein Bannerträger von Franziskus: Wohl auch deshalb beließ der Papst Kardinal Maradiaga als Erzbischof von Tegucigalpa weit über die Altersgrenze von 75 Jahren hinaus im Amt - Kurz nach dem 80. Geburtstag ist dort nun Schluss - Von Alexander Brüggemann

Bonn/Rom/Tegucigalpa (KAP) Sie hielten sich gegenseitig die Treue - in guten wie in schlechten Tagen: Kardinal Oscar Andres Rodriguez Maradiaga, Erzbischof von Tegucigalpa in Honduras, und der argentinische Jesuit und Kardinal Jorge Mario Bergoglio, Erzbischof von Buenos Aires. Von dem einen dachte man, er werde einst der erste Papst aus Lateinamerika sein; der andere wurde es. Papst Franziskus ist inzwischen 86, Maradiaga 80 - und der eine lässt dem anderen nun ein Amt nach: Nun nahm der Papst den Verzicht Maradiagas auf dessen Leitungsposten in Honduras an.

Aus deutschsprachiger Sicht trägt Rodriguez Maradiaga die Aufkleber "Lateinamerika" und "Dauerbesucher aus der Weltkirche"; ein Weltreisender in Sachen Caritas und Schuldenschnitt für die verarmten Länder des Südens. Aus vatikanischer Sicht ist er Berater des Papstes, Vorsitzender des Kardinalsrates für die Kurienreform und langjähriger Präsident des Weltverbands Caritas Internationalis. Aus Sicht seines armen Heimatlandes Honduras erscheint er als Hirte, der nur selten bei seiner Herde war.

Maradiaga nennt man ihn allenthalben; nicht ganz korrekt. Denn eigentlich gäbe sein erster Familienname den Ausschlag, Rodriguez -

doch der ist in Lateinamerika so häufig wie bei uns Müller oder Gruber. Also Maradiaga.

Der charismatische Ordensmann der Salesianer Don Boscos galt - ebenso wie Franziskus - 2005 wie 2013 als papsttauglich ("papabile"); nicht zuletzt wegen seiner vatikanischen Spitzenposition als Präsident von Caritas Internationalis (2007-2015). Hochgebildet und sozial engagiert, profilierte sich Maradiaga unter anderem auch als Wortführer der Millenniums-Entschuldungskampagne 1999/2000, kritisierte unermüdlich Ungerechtigkeit und Drogenkriminalität in Lateinamerika.

In Europa war er bei Katholikentagen und Aktionseröffnungen allgegenwärtig; über viele Jahre galt er als Hoffnungsträger für eine neue Weltkirche. Aus heutiger Sicht wirkt Maradiaga wie eine Art Johannes der Täufer für den Armenpapst Franziskus, der vor zehn Jahren, im März 2013, gewählt wurde. Das neue Kirchenoberhaupt hielt für seinen Vertrauten dann schon bald andere anspruchsvolle Aufgaben bereit: Maradiaga leitete die Kardinalskommission, die zusammen mit dem Papst eine Reform der römischen Kurie erarbeitete.

Der so freundliche wie charismatische Kirchenmann wurde am 29. Dezember 1942 in der honduranischen Hauptstadt Tegucigalpa

geboren. Seine Bildungsbiografie zeugt von einem weiten Horizont. Schon als junger Ordensmann studierte er Theologie (mit einem Doktorat in Moralthologie), Klavier und Komposition, Physik, Mathematik, Chemie, Philosophie und Psychologie in Tegucigalpa, Rom und Innsbruck.

In Tirol erwarb er ein Diplom in klinischer Psychologie und Psychotherapie, ist Mitglied der Europäischen Gesellschaft für Verhaltenstherapie. 1978 wurde Maradiaga Weihbischof in Tegucigalpa, 1993 Erzbischof und drei Jahre später Vorsitzender der Honduranischen Bischofskonferenz (bis 2016). Von 1995 bis 1999 stand er dem Lateinamerikanischen Bischofsrat CELAM vor.

Als "Putsch-Kardinal" geschmäht

Politisch - und womöglich auch karrieretechnisch - geschadet hat dem Kardinal seine Haltung zum Sturz des linken honduranischen Staatspräsidenten Manuel Zelaya 2009. Dessen Anhänger verurteilten die Absetzung durch die Armee als Putsch. Doch Maradiaga nannte die weltweiten Proteste einseitig. Zwar verurteilte er die Art des Vorgehens der Armee in der labilen mittelamerikanischen Republik. Er verwies aber auch auf fragwürdige geplante Verfassungsänderungen Zelayas und verlangte Untersuchungen wegen Korruption. Diese Haltung trug Maradiaga den Schmähenamen "Putsch-Kardinal" ein.

Vor allem für linke Gruppierungen wurde so aus dem Hoffnungsträger ein medialer

Sündenbock; in seiner Heimat erhielt er gar Morddrohungen. Als scharfer Kritiker der Auswirkungen der Globalisierung steht der Salesianer inhaltlich ausgerechnet jenem politischen Lager nahe, aus dem damals Pfeile gegen ihn abgeschossen wurden.

2017 veröffentlichte ein italienischer Enthüllungsjournalist Veruntreuungsvorwürfe. Maradiaga habe in Honduras dubiose Gelder erhalten und teils verschwinden lassen. Der Kardinal reagierte damals gelassen; alle Geldströme seien legal und leicht erklärbar. Die Anwürfe stammten mutmaßlich von einem entlassenen Kirchenmitarbeiter und seien bereits von höchster Stelle untersucht. Sie würden instrumentalisiert, um den Reformvorhaben des Papstes zu schaden.

Mission erfüllt

Für diese Reformvorhaben hat Maradiaga seine Mission nun erfüllt: Die Kurienreform des Papstes trat im Juni in Kraft. Den Nachfolger von Franziskus wird er dereinst nicht mehr mitwählen: Mit seinem 80. Geburtstag zu Silvester erlosch sein Wahlrecht im Konklave. Sekundieren wird er seinem Geistesbruder aber wohl weiterhin. Im Gespräch mit dem Portal "Religion Digital" nannte er zu Wochenbeginn die Veröffentlichung des Buches von Erzbischof Georg Gänswein über das Zusammenleben von Franziskus und seinem an Silvester verstorbenen Vorgänger Benedikt XVI. "taktlos".

Bereits 400.000 Anmeldungen für Weltjugendtag in Lissabon

Auch Jugendbischof Stephan Turnovszky lädt ein, gemeinsam mit ihm und Jugendlichen aus ganz Österreich zum WJT zu reisen - Gruppenfahrten aus Österreich online im Überblick

Vatikanstadt/Wien/Lissabon (KAP) Bereits ein halbes Jahr vor Beginn haben sich rund 400.000 Jugendliche für die Teilnahme am Weltjugendtag (WJT) 2023 in Lissabon registriert. In einer Videobotschaft an die Vorbereitungsgruppen lobte der Papst die vielen Anmeldungen, die ihn mit Freude erfüllten. Auch der österreichische Jugendbischof Stephan Turnovszky lädt ein, gemeinsam mit ihm und Jugendlichen aus ganz Österreich zum WJT zu reisen. Die Anreise erfolgt von 25. Juli - 31. Juli mit dem Bus von Feldkirch oder Bregenz (ab 18 Uhr), über Taize, Lourdes, Salamanca oder Madrid nach Lissabon, der Rückflug ist für 7. August geplant. Österreichweit

laden (Erz-)Diözesen und Gemeinschaften auf der WJT-Österreich-Webseite zur gemeinsamen Reise ein, etwa der Kreuzorden in der Diözese Innsbruck sowie das Stift Kremsmünster.

In seiner Videobotschaft rief Papst Franziskus die Jugendlichen zugleich dazu auf, in ihrem Leben immer in die Weite zu schauen, keine Mauern zu bauen. "Öffne dein Herz für andere Kulturen, für andere Jungen, für andere Mädchen, die auch auf diesem Weltjugendtag sind", appellierte der Papst an die jungen Menschen. Franziskus hatte sich Ende Oktober als erster Teilnehmer für das Großereignis registriert.

Der 37. Weltjugendtag findet vom 1. bis 6. August 2023 in Lissabon statt. Aufgrund der Corona-Pandemie war das katholische Großereignis von 2022 auf 2023 verschoben worden. Papst Johannes Paul II. (1978-2005) hatte die Weltjugendtage 1985 ins Leben gerufen. Das jeweilige katholische Kirchenoberhaupt lädt jährlich junge Christen aller Erdteile zu einem Treffen unter einem bestimmten Motto ein. Im Wechsel werden die Weltjugendtage in kleinerem Rahmen in den Diözesen

vor Ort sowie rund alle drei Jahre als weltweites Großtreffen organisiert. Papst Franziskus nahm bereits an drei früheren solchen Großtreffen teil, 2013 im brasilianischen Rio de Janeiro, 2016 in Krakau in Polen und 2019 in Panama, dem bislang kleinsten Staat, in dem ein Weltjugendtag stattfand. (Alle Gruppenfahrten österreichweit im Überblick: www.weltjugendtag.at/gruppenfahrten)

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	